

BASTA

Das Studierendenmagazin des AStA der Universität Mannheim

Grenzenloses Europa Chance oder Pflicht?



Plattenrezensionen

Moneybrothers

Mount Pleasure



Der sympathische Schwede Anders Wendin hat wieder ein Album aufgenommen, und diesmal auch nicht auf Schwedisch. Nach dem vorletzten Schmalztriefer *To Die Alone* präsentiert sich Mount Pleasure wieder geigenfrei und die Band in der ursprünglichen Besetzung, in der Piano, Orgel und Saxophon wieder das Sagen haben. Die Verfllossene *Joanna* ist Geschichte, *No Damn, I Don't Love You* ist jetzt das Motto.

Guess Who's Gonna Get Some Tonight, ein energetischer Popsong, ist ein wirklich bezaubernder Opener – aber liegt das wirklich an Moneybrothers herrlichem Arrangement oder daran, dass spätestens nach dem auffallenden Orgeleinsatz oder dem dahingeträllerten “Na na na” klar wird, dass sich das Ganze wie Bruce Springsteen anno 1974, 78 und 80 anhört? War dies schon bei *Reconsider Me* (der ersten Singleauskopplung des ersten Albums) nicht zu leugnen, so macht Herr Wendin fast schon demonstrativ abkupfernd weiter: Bei *Any Other Heart* erinnert das Gitarrensolo stark an *Incident On 57th Street*, die ganze Instrumental-Bridge wird Note für Note bei Al Green entliehen (Hommage oder Zufall?), die Pianoprogression von *Will There Be Music* hat man schon in tausend verschiedenen Varianten gehört (was aber nicht heißt, dass der Song schlecht wäre!), *I Know It Ain't Right* bedient sich der viel zu oft abgelutschten Saxophon-Soli. Diebstahl möchte man das schon nennen. *It Might As Well Be Now*, die einzige Ballade, wäre als bloßes Instrumentalstück wunderbar, doch die Vocals bringen den Song an mehreren Stellen buchstäblich um. *Just Another Summer* lässt einen etwas peinlich berührt zurück. Die Masche mit dem 60er-Jahre-Retro-Bubble-Gum-Pop klappt eben nicht immer. Und schweigen wir lieber auch über *Magic Moments*, die Kooperation mit Judith Holofernes von Wir Sind Helden.

Die Platte nur auf die genannten Einflüsse zu beschränken wäre unfair. Sie ist vielschichtiger, doch sieht sie viel zu sehr nach einer Zitatsammlung aus. Der Trick besteht darin, die eigene Note stärker zu betonen – das hat hier nicht geklappt. Leider! (dw)

The Kilians

Kill the Kilians



Kinder, die Musik machen, Teil 4: The Kilians. Die Herrschaften aus Dinslaken, bis auf eine Ausnahme Jahrgang 87/88, sind ein Quintett, das beschlossen hat, die Nation mit einer weiteren Gitarren-Platte zu beglücken. Keine dieser Deutsch-Pop-Gruppen, sei vorweg gesagt. „Die Kilians mögen vielleicht ein kleines Alkoholproblem haben, andererseits ist es immer noch gesünder ein paar Biere mit deinen Freunden zu trinken als besessen davon zu sein, limitierten Sneakers hinterher zu jagen“, heißt es in der Presseinfo. Sympathisch.

Die Musik: Mein lieber Scholli-Klabautermann! Und englische Lyrics von 19-Jährigen auf so hohem Niveau? Simon den Hartog macht's möglich. Sein Gesang ist eine Mischung aus Julian Casablancas (The Strokes), Alex Turner (Arctic Monkeys) und Caleb Followill (Kings Of Leon). Das Gitarren-Intro von *Fight The Start* mag zwar nicht sehr originell sein und eher an The Kooks erinnern, aber es braucht nur wunderbar melodisch zu sein, mehr nicht. Der Rest bedient aller bekannten Rock-Konventionen, hier ein paar Ska-orientierte Rhythmen, dort ein paar Blues-Bassläufe (*Can't Get Along*), Old School Rock'n'Roll (*Jealous Lover*), auch Powerpop (*When Will I Ever Get Home*, die Strokes-inspirierten *Sunday* und *Dizzy* – ach, so ziemlich alles hier atmet Strokes'sche Luft). Natürlich ist auch das obligatorische Akustik-Klappfe-Lied vertreten: *Fool To Fool*. Sehr schön, das Ganze. Mehr braucht man nicht zu sagen. (dw)

HOCHSCHULPOLITIK

- 04 „Wichtig und Richtig“
Die Uni-Tag-Rede von AStA-Sprecher Maximilian Astfalk
- 06 Was bewegt eigentlich...
...Professor Dr. Peter Drewek
- 14 Höher! Schneller! Weiter!
Der Bologna-Prozess und die Mobilität von Studierenden
- 15 Neues aus der Welt der Eliten
Wie sich Bildungsungleichheit reproduziert
- 17 Sehr geehrter Herr Vaubel...
Ein offener Brief

STUDENTS

- 08 Wege ins Ausland
Tipps für reiselustige Studierende
- 10 Fernweh für Fortgeschrittene
Auslandsreporte von Mannheimer Studierenden
- 16 Leserstimmen
Eure Meinung
- 18 AStA-Championsleague
Sechzehn Mannschaften - ein Pokal
- 19 West-East-Site-Holzgeschichte
Neues Studentenwohnheim am Luisenpark
- 20 Logowettbewerb
Dein Logo für den AStA
- 20 Muay Thai
Körper und Geist
- 26 Blitzlicht
Infos im Überblick

KULTUR

- 05 „Poesieschlemmen“ im EO
Auch der 5. AStA-Poetry Slam ein voller Erfolg
- 21 Salsakurs
Schwingt eure Hüften!
- 22 Buchrezension
„Die Chancen der Globalisierung“ von Jopseh Stieglitz
- 23 Schwedenrätsel
Rätselspaß für alle Globetrotter
- 24 Leben und so
Scheinheiligkeiten
- 27 Veranstaltungskalender
Wo ist was los?

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

in dieser Ausgabe richtet sich unser Blick in die Ferne: Wir haben bei fünf Kommilitonen nachgefragt, wie es ihnen bei ihrem Auslandsaufenthalt ergeht – und für all jene, die dadurch auch Lust bekommen, einmal die Koffer zu packen und für eine Weile im Ausland zu studieren, liefern wir gleich ein paar Tipps, wie sich das anstellen lässt. Wir werfen in diesem Zusammenhang auch einen kritischen Blick auf den Bologna-Prozess, der die internationale Mobilität der Studierenden fördern will, aber das nicht unbedingt tut.

Außerdem haben wir für euch die Rede des AStA-Sprechers auf dem Uni-Tag und ein Interview mit Professor Drewek, der kürzlich von seinem Posten als Prorektor zurückgetreten ist. In dieser Ausgabe bekommt auch ihr eure Stimme: In zwei Leserbriefen sagt Ihr uns eure Meinung.

Es gibt natürlich noch vieles mehr in dieser Ausgabe zu entdecken, deshalb unser Tipp: lest selbst.

Viel Spaß beim Lesen wünschen euch



M. Hartlep



C. Rupp

Michael Hartlep und Cathy Rupp
BASTA-Chefredaktion

„Wichtig und Richtig“

Rede des AStA-Sprechers zum Universitätstag am 12.10.07



Maximilian Astfalk

Mit Maximilian Astfalk, Politikwissenschaftsstudent im 3. Semester, hat der AstA seit Anfang dieses Semesters einen neuen Sprecher. Zusammen mit seinen zwei Stellvertretern Ann-Kathrin Scheuermann und Felix Arnold vertritt er die Studierenden gegenüber den universitären Gremien und koordiniert die Arbeit der einzelnen Referate. Ein Auszug aus seiner Rede anlässlich des Unitags.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, liebe Gäste

Ich überbringe Ihnen die Grüße der Studierendenschaft und des AStA anlässlich dieses Universitätstages zur Eröffnung des akademischen Jahres.

Warum tue ich das überhaupt? Warum wird neben dem Rektor ausgerechnet der Vorsitzende des Allgemeinen Studierendenausschusses hier um ein Grußwort gebeten? Nun ich möchte es Ihnen sagen und die Antwort ist genauso trivial, wie Sie es wahrscheinlich erwartet haben: weil es wichtig und richtig so ist. Für die Entwicklung einer Universität sind Studierende in der Regel wie Eintagsfliegen, sie kommen und gehen - und das neuerdings in immer kürzeren Intervallen. Wir sind die Kundschaft, die sich am Angebot bedient, die sich kurz über den Stand der Dinge informiert oder sich beschwert, wenn ein Produkt vergriffen, ein Seminar geschlossen, eine Vorlesung überfüllt ist. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Unsere Universität ist ein Gemeinschaftsunternehmen, bei dem Lehrende und Studierende zusammenarbeiten. Und wir sind der lebenswichtige Unterbau, auf dem diese Universität, wie jede andere auch, gebaut ist. Ohne Studierende gibt es auch keine Universität, Forschung ohne Lehre ist kein existenzfähiges Modell.

Ich möchte, dass Sie sich bemühen zu begreifen, welche Bedeutung hinter dieser einfachen, plumpen Aussage steht. Es bedeutet einerseits, dass wenn der Rektor in seiner Funktion sozusagen Vorstandsvorsitzender der Universität ist, wir Studierende den Betriebsrat stellen, und als solche an allen für uns relevanten Entscheidungen beteiligt sein sollten. Dass in wichtigen Fragen zum Studium keine Mehrheit an Professoren und Verwaltungsbeamten einfach entscheidet, was das Beste ist, bzw. sein könnte. Das bedeutet aber auch, dass jeder einzelne Studierende in der Pflicht ist seinen Beitrag zum Gemeinschaftsunternehmen Universität beizutragen.

Wie genau dieser Beitrag aussieht ist zunächst einmal offen. Man muss ja nicht gleich eines der arbeitsintensiven

Ämter eines offiziellen Repräsentanten anstreben, wie ich und viele Andere es getan haben und weiterhin tun. Man muss aber stets ganz klar seine Meinung formulieren und konstruktive Kritik an geeigneter Stelle zum Ausdruck bringen. Eine große schweigende Mehrheit nutzt niemandem wirklich: „Qui tacet, consentire videtur“ – „Wer schweigt scheint zuzustimmen“. Dieses Verhalten ist nicht nur kontraproduktiv für die studentische Selbstverwaltung, es ermöglicht es den entscheidenden Stellen auch nicht wichtige Informationen in geeignetem Umfang zu erlangen. Als Studierende sind wir in der Pflicht, Missstände und insbesondere auch Positives an unserer Universität zu erkennen und zu artikulieren. Lassen Sie mich kurz auf zwei solcher Dinge eingehen.

Da wäre z.B. das leidige Thema Struktur- und Entwicklungsplanung, der traurige Trend landesweit Geisteswissenschaften zu kürzen und das Humboldtsche Bildungsideal herunterzuspielen, ja stellenweise sogar zu verunglimpfen. Dieses Thema hat sich in der Vergangenheit bereits großer Aufmerksamkeit von vielen Seiten, insbesondere auch von studentischer, erfreut. Zurzeit scheint es allerdings weitestgehend in den Hintergrund gerückt zu sein. Viele Entscheidungsträger schieben Entscheidungen vor sich her, die öffentliche Debatte entfacht sich eher an sekundären und persönlichen Dingen, denn an inhaltlich, sachlichen Punkten. Das ist meiner Ansicht nach sehr gefährlich. Was nützt es uns Entscheidungen mit Verweisen auf kommende Ereignisse und Wahrscheinlichkeiten immer weiter aufzuschieben? Am Ende muss stets eine intensive Debatte geführt werden, es wäre nicht gut das unter starkem Zeitdruck zu tun. Ich bin jedoch nach den jüngsten Ereignissen gedämpft optimistisch, dass die Debatte schnell wieder an Schwung gewinnt.

Ein weiteres dieser Thema, die wir ansprechen müssen und das mir persönlich sehr am Herzen liegt ist der Bologna-Prozess und die Umstellung auf Bachelor- und Masterstu-

diengänge. Meine sehr verehrten Damen und Herren, vor Ihnen steht der erste AStA-Sprecher der Universität Mannheim in einem Bachelorstudiengang. Wie ist das möglich? Nun das frage ich mich bisweilen auch selbst!

Die Umstellung und die zunehmende Verschulung bringen ohne Zweifel massive Vorteile mit sich. Man muss sich als Student um nichts mehr kümmern: keine Scheine sammeln, keine schwierigen Entscheidungen mehr treffen welche Veranstaltung man besucht, den Stundenplan diktiert einem die Prüfungsordnung, keine Risiken beim selbstständigen Arbeiten.

Die Umstellung führt nach meinen Beobachtungen aber auch zunehmend zu Unmut unter den Studierenden. Der tägliche Arbeitsaufwand steigt, die Noten fallen ab und die Möglichkeiten zum eigenständigen Arbeiten tendieren gegen null, ganz zu Schweigen vom ehrenamtlichen Engagement. Der große Traum von der „Abenteuerlandschaft“ Universität platzt schneller als man sich selbst versieht. Nichts ist es mit der Erkundung fachfremder Gebiete, dem Engagement in möglichst viele verschiedene Richtungen oder den ellenlangen angeregten Diskussionen zu sinnlosen Themen in der Eckkneipe. Stattdessen wird weiterhin „die Schulbank gedrückt“.

Dies ist meine persönliche Wahrnehmung und es mag sein, dass ich mich täusche. Aber, wenn das, was ich hier hervorbringe ansatzweise Konsens unter meinen Kom-

mitoninnen und Kommilitonen ist, dann muss sich die Universität ernsthaft Gedanken machen, wie sie ihre noch vorhandenen Spielräume nutzt, um diesem Trend gegen-zusteuern. Ein erster Schritt in die richtige Richtung dies-bezüglich sind die Überlegungen des Rektorats, wie man ehrenamtliches Engagement anerkennen sollte.

Der AStA wird daher gemeinsam mit den Fachschaften und Initiativen im Interesse der Studierenden bei der Umset-zung dieser Prozesse weiterhin versuchen, so viele Ideen wie möglich in die Entwicklung einzubringen. So fordere ich besonders das Rektorat, aber auch Professorinnen und Professoren auf, sich studentischer Mitbestimmung nicht zu verschließen, sondern sie anzuerkennen und als Chan-ce zu betrachten. Schon alleine durch ihre vielschichtigen Beratungsangebote haben die Studierendenvertretungen der Universität einen wesentlich direkteren Draht zu den Studierenden als das Rektorat. Studentische Mitbestim-mung bei hochschulpolitischen Entwicklungen ist elemen-tar. Sie ist Ausdruck eines Hochschulkonzeptes mit demo-kratischen Grundwerten, wie Pluralismus und Solidarität. Und um im Bereich der Hochschulpolitik möglichst viel zu erreichen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es wichtig und richtig, dass ich heute hier vor Ihnen stehe.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

„Poesieschlemmen“ im EO

Auch der 5. Mannheimer Poetry Slam war ein voller Erfolg



Am 09. Oktober 2007 fanden sich auf Einladung des AStA sechs Po-eten in Mannheim ein, um nach dem Motto „dein Text ist deine Burg, deine Stimme deine Waffe, deine Zunge deine Klinge“ um den Sieg im Battle of Poets zu kämpfen.

Zwei Kriterien galt es dabei zu er-füllen: Zum einen musste der vor-getragene Text selbst geschrieben sein und zum anderen durfte er eine Länge von sieben Minuten nicht überschreiten.

Den Teilnehmern fehlte es nicht an Kreativität: Von ernsten Kurzge-schichten über nachdenklich stim-mende Lyrik bis hin zu amüsanten Stories aus dem Studentenleben war alles vertreten. Und auch das Teilne-merfeld selbst war bunt gemischt: Neben erfahrenen Slammern tru-gen auch Rookies, also Poetry Slam Neulinge, ihre Texte vor.

Das Publikum im sehr gut besuchten EO ließ sich von den Slammern mit-reißen und entschied sich schließlich nach der 2. Runde für Daniel Wag-ner, der damit den Sieg und als Preis einen Buchgutschein von *galerie & buch* im Wert von 50€ mit nach Hau-se nehmen konnte. Das Kulturrefe-rat des AStA möchte sich auf diesem Weg bei allen Teilnehmern und Be-suchern bedanken! Ein besonderer Dank geht an Miriam Zimmermann, die den Abend auch diesmal souve-rän moderierte, Christian Schnaudt, der für die Musik sorgte und natür-lich an die Buchhandlung *galerie & buch*, die den Preis stiftete!

Auch im nächsten Semester freuen wir uns, euch alle wieder zum dann 6. Poetry Slam einladen zu dürfen!

(Vera Bender, Kulturreferat)

Was bewegt eigentlich...

Prof. Dr. Peter Drewek



Prof. Dr. Peter Drewek, 57, ist Inhaber des Lehrstuhls für Erziehungswissenschaften an der Universität Mannheim. Als Prorektor für Forschung engagierte er sich besonders für den Exzellenzprozess und die Profilschärfung. Mit der BASTA sprach er über seinen Rücktritt, die Balance im Strukturplanungsprozess und die Exzellenz der Philosophischen Fakultät.

Herr Professor Drewek, Sie sind im Juli vom Amt des Prorektors zurückgetreten mit der Begründung, es gebe unüberbrückbare Differenzen über die Arbeitsweise des Rektorats. Was steckt hinter dieser Formulierung?

Auf jeden Fall keine persönlichen Gründe. Ich hätte neben dem Ressort Forschung, der Betreuung der Exzellenzinitiative und der Federführung bei der Studien- und Entwicklungsplanung vom laufenden Herbstsemester an zusätzlich das Ressort Lehre kommissarisch übernehmen sollen. Dazu brauchen Sie wirklich ein perfekt arbeitendes Umfeld - gerade in Zeiten der Exzellenzinitiative. Denn die Prozesse in den Universitäten werden durch die Exzellenzinitiative - wie es ein Kollege formuliert hat - schneller und zugleich anstrengender. Sie können unmöglich größere Bereiche steuern, wenn unklar ist, wer was macht und welche Effekte das haben soll. Die Standards, unter denen man arbeitet, müssen eine ganz klare Aufgabenteilung unter den Rektoratsmitgliedern, zwischen den haupt- und den nebenamtlichen Rektoratsmitgliedern sowie zwischen Rektorat und Verwaltung definieren. Und weil das nicht zutraf, sah ich mich nicht in der Lage, die-

sen Job nach professionellen Maßstäben weiter zu machen.

Eine Frage zur Signalwirkung. Die Landtagsabgeordnete Heberer befürchtet ja in Bezug auf Ihren Rücktritt, dass dieser als Zeichen für Zerstrittenheit wahrgenommen werden könnte und möglicherweise negative Folgen für die Exzellenzinitiative hätte.

Solche Meldungen lassen die Uni nicht im besten Licht erscheinen, das ist richtig. Dass das jetzt der Exzellenzinitiative schadet, glaube ich nicht. Hier geht es allein um wissenschaftliche Exzellenz. Im Übrigen zeigt dies ja, dass Konflikte in der Universität - wie in Mannheim immer betont wird - offen ausgetragen werden und dass wir eine konfliktbereite Universität haben.

Bei der Wahl zur Neubesetzung der Prorektorenämter kam es dann zu einem Fauxpas. Die von Herrn Arndt favorisierten Kandidaten Esser und Burkhardt wurden offensichtlich mit Stimmen des Rektorats gewählt, obgleich das gegen die Grundordnung verstößt. Wie konnte es dazu kommen?

Ich kann Ihnen nicht erklären, wieso man nicht noch mal vor der Abstimmung in die Grundordnung geschaut hat. Die wurde in diesem Punkt ja erst im letzten Jahr geändert. Aber es war ganz klar ein Versehen und dafür hat man sich entschuldigt.

In der Wiederholung der Wahl bekamen Herr Esser und Herr Burkhardt dann nicht genügend Stimmen. Ist das eine Kritik am Rektor bzw. seiner Linie?

Ja sicher. Es sind nicht die Kandidaten gemeint gewesen. Beide haben eine hohe Reputation weit über Mannheim hinaus. Ich könnte mir also keine rationalen Gründe vorstellen, dass man sagt, man will Herrn Esser und Herrn Burkhardt nicht. Über diese Wahl vermittelt sich eigentlich ein Streit, der die Ausrichtung der Universität zum Gegenstand hat.

Können Sie sich vorstellen, worauf sich die Kritik des Senats bezieht?

Es geht um die Profilschärfung und aus den Verlautbarungen der letzten Sitzungen könnte man schließen, dass der Senat über dieses Ventil zeigt, dass er diesen Kurs und den

Stil seiner Umsetzung nicht trägt. Man könnte sich fragen, ob nicht ein anderer Modus der Verhandlungen im Zuge der Entwicklungsplanung angebracht gewesen wäre. Vielleicht hätte man hier im Hause mehr zeigen sollen, wo der Profit der Profilbildungsprozesse für alle Beteiligten liegt und das Verfahren, wie man an neue Ressourcen kommt, flacher ausrichten sollen. An der TU München, die heute Elite-Uni ist, hat man beispielsweise alle Bereiche, die strukturfremd oder leistungsschwach waren, aufgelistet und hat dann diese Stellen intern zur Neubesetzung ausgeschrieben. Dadurch konnten die Lehrstühle im Hause mit extern begutachteten Konzepten konkurrieren, um freiwerdende Stellen an anderer Stelle zu beanspruchen. Das finde ich ein relativ rationales Konzept, was ja bekanntlich auch die Gutachter der Exzellenzinitiative überzeugt hat. Ein ähnliches Verfahren könnte ich mir auch für Mannheim vorstellen. Es hat eine höhere Transparenz und ist deshalb für alle Gruppen annehmbarer.

Vielleicht war auch der Fächerabbau ein Grund zur Kritik?

Ich denke, der Fächerabbau hat gute Gründe. Der Fokus liegt zukünftig eben auf den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Wenn man national zur Spitze gehört, will man auch auf der internationalen Ebene mit. Hier ist die Zahl der Professuren in Mannheim zu klein, deshalb sollen die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in relativ naher Zukunft um über zwanzig Stellen aus verschiedenen Quellen gestärkt werden. Die große Frage dabei ist: Was wird aus den geisteswissenschaftlichen Fächern? Dabei finde ich allerdings nicht, dass die geisteswissenschaftlichen Fächer per se für Bildung stehen.

Wieso denn nicht?

Dass diese Fächer einer anderen Tradition entstammen als zum Bei-

spiel die BWL, darüber brauchen wir nicht zu reden. Wirtschaftswissenschaften haben nicht an sich einen Bildungswert, sie entstanden durch die Ausdifferenzierung und Verfachlichung des Wissens. Gleichzeitig finde ich es vermessen, dass Vertreter der geisteswissenschaftlichen Fächer denken, nur diese wären Repräsentanten von Bildungsgütern. Die Komplexität der Gegenstände in der Physik, der Biologie oder den Wirtschaftswissenschaften ist doch nicht geringer als die von alter Literatur.

Geht es um Komplexität? Man gewinnt mehr und mehr den Eindruck, dass der neue Maßstab „Nützlichkeit“ heißt und den Geisteswissenschaften aufgrund dessen immer öfter ihre Daseinsberechtigung abgesprochen wird.

Ich persönlich habe noch nie zu den Leuten gehört, die sagen, man sollte ausschließlich die Einrichtungen, die zum Profil gehören, behalten und z.B. die Philosophie ausbooten, denn dann wird Mannheim tatsächlich zur Fachhochschule. Da haben die Studierenden Recht.

Die Forderung kommt ja zum Beispiel aus Teilen der Volkswirtschaftlichen Fakultät.

Davon habe ich gehört und bin an der Stelle irritiert gewesen, als der betreffende Kollege in der BASTA von einer leistungsschwachen Philosophischen Fakultät gesprochen hat. Nach meiner Kenntnis ist das nicht zutreffend. Die Philosophische Fakultät ist hervorragend und hat weit über Mannheim hinaus ausgestrahlt. Sie hat von Drittmittelaufkommen im Landesvergleich gute Karten und aktuell mit Frau Wolf und Herrn Hörisch herausgehobene Preisträger. Und auch die Neuimmatrikulierten haben hervorragende Abiturnoten. Ich würde also nicht teilen, dass die Fächer der Philosophischen Fakultät schwach sind. Man kann hier auch nicht sinnvoll über Leistungsverglei-

che diskutieren, denn in der Philosophie gelten wie in der Jura ganz andere Leistungsstandards als z.B. in der Volkswirtschaftslehre.

Wie balanciert man dann den Strukturplanungsprozess?

Ich bin nicht der Auffassung, dass man unbegrenzt in die Philosophische Fakultät eingreifen und die verbleibenden Lehrstühle dann sogar noch thematisch auf die Gegenstände der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ausrichten sollte. Die Kulturwissenschaften dürfen nicht ihre Identität verlieren. Ohne den Kollegen Ratschläge zu erteilen: Ich würde die Denkart der Geisteswissenschaften im Kontext des Profilkonzepts sogar radikalisieren. Gerade weil sie ein extremes Gegenüber zu den doch sehr mathematisch-statistischen, historisch-kulturell sterilisierten Denkformen der volkswirtschaftlichen Modellbildung sind. Da kann es vor allem in der Lehre einen produktiven Austausch in beide Richtungen geben. Es gibt Vorschläge, nach denen es sogar verpflichtend für die Wirtschaftswissenschaftler sein könnte, eine Kulturwissenschaft zu belegen. Niemand braucht den rein stromlinienförmigen BWLER, wie er so oft karikiert wird. Und es gibt ihn in der Realität oft auch gar nicht, was das große Engagement vieler unserer BWL-Studenten z.B. in Initiativen zeigt. Insofern glaube ich, ein kulturwissenschaftliches Angebot träfe bei den Studierenden und auch bei den Kolleginnen und Kollegen auf Interesse. Dann können wir fachlich und auch überfachlich exzellent „profilierte“ Absolventen produzieren. Und die werden auch gebraucht im Zeitalter der Globalisierung: In Asien z.B. gibt es doch kulturell und sozial ganz anders eingebettete Märkte als hier.

Herr Professor Drewek, vielen Dank für das Gespräch.

(Interview: Michael Hartlep)

Wege ins Ausland

Tipps für reiselustige Studierende



Einen Teil des Studiums im Ausland zu verbringen - davon träumen viele Studierende. Möchte man es nicht nur bei Luftschlössern belassen, sondern das Studium an einer anderen Universität auch in die Tat umsetzen, stellen sich jedoch viele Fragen. Denn es führen zwar alle Wege nach Rom, aber welche führen an die gewünschte Hochschule?! Für diejenigen, die sich mit der gleichen Frage konfrontiert sehen, folgt hier ein Überblick über einige Alternativen für den Weg an eine ausländische Hochschule.

Das uni-interne Verfahren

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten einer Bewerbung. Die erste besteht darin, dass man die Abkommen der eigenen Universität mit anderen Hochschulen nutzt – hierbei handelt es sich um das „uni-interne“ Verfahren.

Die meisten Studierenden, die ins Ausland möchten, informieren sich zuerst über diese Alternative. Die Universität Mannheim unterhält zurzeit etwa 280 Partnerschaften mit Hochschulen in allen fünf Kontinenten. Die Abkommen speziell mit europäischen Hochschulen, zum Beispiel der Université

d'Angers in Frankreich, laufen größtenteils im Rahmen des ERASMUS-Programms. Dies ist ein Förderprogramm der Europäischen Union, das den Erlass von Studiengebühren und einen Zuschuss zur Deckung der auslandsbedingten Mehrkosten umfasst. Außerdem werden an zahlreichen Hochschulen die Unterbringung in Wohnheimen organisiert sowie Sprachkurse gefördert. Neben dem ERASMUS-Programm nimmt die Universität Mannheim an sieben baden-württembergischen Landesprogrammen in Amerika und Kanada teil. Bei den Landespro-

grammen schreibt die Landesstiftung Baden-Württemberg sowohl an ausgewählten Hochschulen des Landes, in unseren Fall der Universität Mannheim, als auch an bestimmten Hochschulen in einem fremden Land, etwa in Connecticut in Amerika, Stipendien aus. Auf diese Weise fördert die Organisation neben baden-württembergischen Stipendiaten, die ins Ausland möchten, gleichzeitig auch Stipendiaten aus dem Ausland, die sich ein oder zwei Auslandssemester in Baden-Württemberg vorstellen könne.

Akademisches Auslandsamt (AAA)

Das AAA der eigenen Hochschule ist für die meisten Studierenden, die das uni-interne Verfahren gewählt haben, die erste Anlaufstelle. Hier kann man sich persönlich informieren und beraten lassen. Auch die schriftliche Bewerbung für die uni-internen Programme läuft direkt über das AAA. Die Bewerbungsunterlagen variieren leicht in Abhängigkeit vom jeweiligen Programm; meistens – übrigens auch bei uni-externen Programmen – müssen sie Bewerbungsformulare, Motivationsschreiben, Lebenslauf, Auflistung der bisher besuchten Lehrveranstaltungen, Abiturzeugnis und gegebenenfalls

Sprachzertifikate enthalten. Ist die Bewerbung erfolgreich, erhält der Student ein Stipendium und wird mindestens von den Studiengebühren im Ausland und an der Universität Mannheim befreit. Alles in allem erleichtert diese Art der direkten Vermittlung eines Studienplatzes an einer Partneruniversität die Bewerbung. Vor allem erspart es den Studierenden viel Recherchearbeit, da die Anzahl der Universitäten, an denen man sich uni-intern bewerben kann und über die man sich demzufolge informieren sollte, begrenzt ist. Zum einen beziehen sich die uni-internen Programme stets

auf festgelegte Universitäten. Zum anderen sind die meisten Programme auf einen bestimmten Bewerberkreis eingeschränkt. Dabei kann es sich um eine Fakultät allgemein, aber auch um konkrete Studiengänge handeln.



Das uni-externe Verfahren

Die Alternative zu einer uni-internen Bewerbung besteht darin, die Bewerbung als so genannter „free mover“ auf eigene Faust zu starten; das bedeutet, dass man sich direkt an der ausländischen Hochschule bewirbt. Diese Alternative bietet den Vorteil, dass man von den Einschränkungen, die mit der Auswahl von Universitäten bei den uni-internen Programmen verbunden sind, befreit ist.

Bei einer uni-externen Bewerbung gilt es, sich besonders genau über das Veranstaltungsangebot der Universitäten zu erkundigen. Nur so kann sichergestellt werden,

dass die während dem Auslandssemester zu besuchenden Veranstaltungen auch tatsächlich belegt werden können und keine Probleme mit der Anerkennung der Kurse entstehen. Informationen diesbezüglich können am schnellsten über die Internetseiten der jeweiligen Hochschulen bezogen werden, beziehungsweise indem man sie direkt anschreibt.

Eine individuelle Planung zieht jedoch eine höhere finanzielle Belastung nach sich, weshalb sich die Bewerbung um ein uni-externes Stipendium, beispielsweise beim DAAD, lohnt.



Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)

Die größte deutsche Förderorganisation für die internationale Hochschulzusammenarbeit ist der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD). Er unterstützt unter anderem die Ausbildung in den mittleren Semestern aller Fachrichtungen und Auslandsaufenthalte zur Vorbereitung von Studienabschlüssen. Dabei reicht die Laufzeit je nach Förderungszweck von einem Monat bis zu drei Jahren. Die Stipendienleistung ist deutlich höher als

bei uni-internen Programmen: Sie umfasst neben einer monatlichen Stipendienrate auch die Reisekosten sowie eine Kranken-, Unfall- und Haftpflichtversicherung. Im Gegenzug stellt der DAAD allerdings sehr hohe Anforderungen an die Bewerber. Er erwartet nicht nur ein überdurchschnittliches Leistungsniveau, sondern fordert auch eine deutliche Eigeninitiative bei der Vorbereitung und Durchführung des Auslandsaufenthaltes. Möchte man sich näher

über die einzelnen Programme des DAAD erkundigen, ist es empfehlenswert, sich die kostenlose, jährlich aktualisierte Broschüre „Studium, Forschung, Lehre im Ausland. Förderungsmöglichkeiten für Deutsche“ zu besorgen. Dieses Buch ist zum Beispiel beim AAA erhältlich. Es beinhaltet nicht nur die DAAD-Programme selbst, sondern informiert auch über Förderungsmöglichkeiten anderer Organisationen und Stiftungen.

Länderspezifische Förderung

Hat man sich auf ein Land festgelegt, in dem man die Gasthochschule besuchen möchte, bietet sich auch die Möglichkeit der länderspezifischen Förderung an. Eine der wichtigsten Einrichtungen in diesem Bereich ist die Fulbright-Kommission, die Stipendien für ein Studienjahr in den USA vergibt. Dabei umfasst das Stipendium auch die Beratung bei der Studienplatzwahl sowie bei der Auswahl geeigneter Hochschulen. Eine weitere bekannte Institution

stellt die Haniel Stiftung dar. Dies ist eine gemeinnützige Stiftung der



Franz Haniel & Cie. GmbH, deren Förderungsschwerpunkte in Mitteleuropa und in Asien liegen. Das Besondere an der Haniel Stiftung ist, dass sie in Verbindung mit den Studienaufenthalten auch mehrmonatige Praktika fördert. Eine Organisation, die Stipendien zum Studium an den Hochschulen europäischer Partnerregionen vergibt, ist zum Beispiel das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Baden-Württemberg.

Weitere Möglichkeiten

Wie eingangs erwähnt, umfasst das hier aufgeführte Angebot bei weitem nicht alle Förderungsmöglichkeiten für ein Auslandsstudium. Ebenso mussten andere Möglichkeiten, einige Zeit im Ausland zu verbringen, wie etwa Praktika, unerwähnt bleiben. Es lohnt sich jedoch zweifellos,

sich näher über die verschiedenen Alternativen zu informieren. Die Auswahl an Förderorganisationen ist unvorstellbar groß und es ist sicherlich für jeden das Passende dabei. Ein Auslandsaufenthalt macht sich schließlich nicht nur im Lebenslauf gut und unterstützt die

Erweiterung der Sprachfertigkeit. Er ermöglicht es auch, einmal über den eigenen Tellerrand zu schauen, wichtige Erfahrungen zu sammeln und - nicht zu vergessen - neue Freundschaften zu knüpfen.

(ger)

Fernweh für Fortgeschrittene

Auslandsreporte von Mannheimer Studierenden

Grenzenloses Europa: Noch nie war es so einfach, ins Ausland zu gehen. Alles, was man braucht, ist Neugier, Abenteuerlust, das nötige Kleingeld und ein bisschen Zeit im Studienplan - kein Problem für unsere Auslandskorrespondenten. 5 Berichte aus Europa.



Erfahrungsbericht aus Utrecht, Niederlande von Maria Fleischmann

„Hagelslag“, „fiets“ und „koffie“ – meine ersten drei niederländischen Worte. Aber bloß nicht statt niederländisch holländisch sagen, das kann zu kleineren Diskussionen führen!

1. Hagelslag (sprich: Hachel-slach) ist das Pendant zu Schokostreuseln und wird hierzulande statt auf/in den Kuchen aufs Brot gestreut. Das klappt auch eigentlich nur, weil es kein anderes Brot als Toast gibt, an dem, wenn getoastet, die Schokolade festkleben kann. Hagelslag sagt auch gleichzeitig ein bisschen was über die niederländische Kochkultur aus, von der ich anfangs wirklich geschockt – mittlerweile nur noch überrascht – war. Als Beispiel die Zubereitung des Abendessens: man gehe in den Supermarkt und kaufe vorgekochte und fertig gewürzte Kartoffeln, dazu ein Stück Fleisch und fertig gekochtes Gemüse. Das wärmt man dann schnell auf und fertig ist das typische niederländische Abendessen. Ein Reiseführer, in dem stand „das niederländische Essen ist meistens nur dazu gedacht, satt zu machen, nicht jedoch den Gaumen zu erfreuen“ hat dann die Erklärung gegeben. Gewöhnungsbedürftig dennoch für ein deutsches Kind, bei dem die Mutter täglich „richtig“ gekocht hat...

2. Fiets: heißt zu deutsch Fahrrad, Radl, Rad, Drahtesel, oder moderner, Bike, die deutsche Übersetzung hat aber ganz sicher nichts mit dem zu tun, wie in den Niederlanden ein Fahrrad aussieht und sich anhört. So wie „fiets“ nämlich klingt, hören sich auch die meisten Fahrräder an, die hierzulande so durch die Gegend fahren. Klapper-rad (nicht Klapprad, obwohl es die auch gibt) wäre mindestens genauso passend. Hier werden die Fahrräder so viel gebraucht, dass es eigentlich erstaunlich ist, dass die meisten mit solchen Klapper-quietsch-fiets durch die Gegend fahren. Morgens an den Ampeln vor der Uni haben nicht die Autos Stau, sondern die Fahrräder, die Schlange an fietsern, die sich durch die Stadt bewegt, ist lückenlos und wer kein richtig dickes Schloss hat (und damit meine ich richtig dick, 10 Kilo muss es schon wiegen) hat bald kein fiets mehr. Nachteilig ist diese Fahrradlastigkeit des Straßenverkehrs vor allem dann, wenn man einmal beschließen sollte,



zu Fuß zu gehen. Gar keine gute Idee... Fietser sind immer im Recht („klingelingeling“ und ein böses „pas op“ wird einem da schnell zugerufen), meist besteht auch gar kein „Bürgersteig“ und wenn, dann beträgt dessen Breite max. 50 cm.

Am Bahnhof oder an der Uni stehen sie dann in Massen, die fietsen, da kann

es schon einmal vorkommen, dass man sein Fahrrad nicht mehr findet oder Leute sieht, die sich verzweifelt auf der Suche nach ihrem fahrbaren Untersatz befinden. Apropos Uni(versiteit): das ist auch ein bisschen anders als „daheim“. Meistens hat man weniger „Unterricht“, dafür aber mehr „Hausaufgaben“, auch spielt sich auf dem Campus viel mehr ab als in Mannheim (oder ganz Deutschland?): die Computerräume sind auch Freitag abends noch voll, die Pizzerien und Supermärkte sind irgendwie immer geöffnet und in den Cafés sitzen sie Studenten in Scharen. Ach ja... koffie, das dritte niederländische Wort. Ich denke, das ist einfach nur deswegen so wichtig, weil die Niederländer so gerne zusammensitzen und sich unterhalten, weshalb auch „Heb je zin in een kopje koffie te drinken?“ nicht als Frage zu verstehen ist, ob man auf eine Tasse Kaffee Lust hat, sondern gleichzeitig als Einladung zu sehen ist, stundenlang in einem Café zu sitzen und einfach ausführlich zu „praten“.

Ich jedenfalls hab mich schon vollkommen an diese Lebensweise gewöhnt: zum Frühstück gibt es Toast mit Hagelslag, Fortbewegungsmittel Nummer 1 ist mein rosa fiets und die meiste Zeit in der Uni verbringe ich mit koffie trinken. Bloß das mit dem Abendessen, das wird nur so zubereitet, wenn meine (niederländischen) Mitbewohner kochen...

Korrespondenz aus Florenz, Italien

von Nils Witte

Assoziationen mit Italien? Pasta, Chianti, Pizza, Gelfrisur, Dolce&Gabbana, Homoerotik, Macho, Mafia, Berlusconi, Korruption, Bürokratiechaos... Fragen wir also jemanden, der dort lebt und studiert. Es antwortet Nils Witte, Erasmus-Student in Florenz und seit August in Italien.

BASTA: „Nils, seit zwei Monaten lebst und studierst Du nun Italien. Wir wissen sowieso alles über dieses Land. Du erhältst nun die Chance uns zu belehren. Was also ist die Wahrheit über...?“

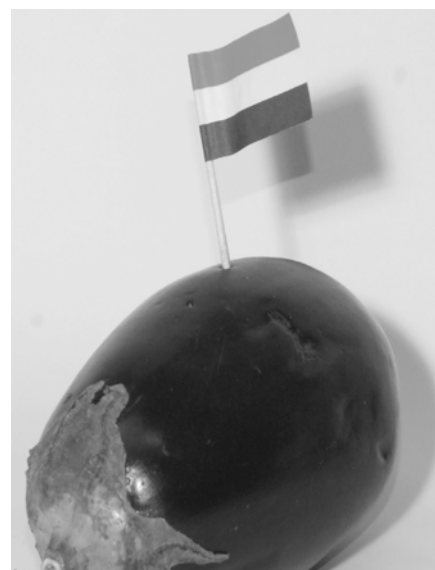
1. Die Mafia „Ich hab sie noch nicht gesehen, aber letzte Woche wurde in Neapel ein Zeitungsverkäufer für seine Kasse von 5000 Euro erschossen. Mafia? Wer weiß das schon. Hier in Florenz jedenfalls herrscht eher Kleinkriminalität: Gefälschte Louis Vuitton Taschen und RayBen Brillen bei Straßenhändlern zuhauf. Auch Miete wird in der Regel schwarz gezahlt und ist dadurch leider nicht billiger als in Deutschland - im Gegenteil: Ich zahle 400 Euro für ein Einzelzimmer. Das war's dann aber auch schon mit mafiotischen Erfahrungen.“

2. Pizza und Pasta „Stimmt, das wird hier viel gegessen. Allerdings werden immer mehrere Gänge aufgetischt und Pasta ist nur ein Gang. Beispiel Mensa: Ein Menü besteht normalerweise aus Pizza, Pasta/Reis, Salat mit Brot und Frucht/Joghurt. Das alles für 2,80 Euro - Getränke inklusive. Essen ist hier Kultur und dementsprechend immer hochwertig.“

3. Machos mit Gelfrisur „Hier gibt's alles. Eine ernüchternde Erkenntnis dieses Auslandsaufenthalts ist, dass die MTV-Massenkultur offenbar überall auf der Welt die gleichen Jugendkulturen mit ihren entsprechenden Habiti und Kleidungsstilen entstehen lässt. Herrenmode für Studenten: enge Jeans auf Chucks oder einem Pendant der Marke Kawasaki, dazu eine körperbetonte Strickjacke auf T-Shirt und lange Haare. Damenmode für Studentinnen: enge Jeans auf gold- oder silberfarbenen Turnschuhen - also leider noch langweiliger.

Jenseits des Campus in der Innenstadt findet sich aber durchaus auch progressive Mode und, ja, ebenso Machos mit Gelfrisur.“

5. Bürokratie „Oh ja... Wer dachte deutsche Bürokratie sei ein Schimpfwort, der frage einen Italiener. Die deutsche Bürokratie wird bewundert für ihre gute Organisation und Effizienz. Wer hier aufs Amt muss, nehme sich Zeit für den guten alten Behördengang.“



6. Faulheit „Die Siesta ist hier noch Standard. Ansonsten ist mir noch nichts unangenehm aufgefallen. In der Uni ist, was meine Fakultät betrifft, das Gegenteil der Fall. Nach einem Monat gab's die ersten Examen. Jetzt fehlen noch zwei Examen pro Kurs. Die Bibliothek ist entsprechend gut besucht.“

7. Faschismus

„Nein. Florenz steht politisch links. An der Uni sind die politischen Extreme stärker vertreten. Die rechtskonservative ‚Alleanza Nazionale‘ hat ebenso ihre Studentenorganisation wie die Leninistische Arbeiterpartei.“

Vielen Dank Nils. Grazie. Basta!

Mit Erasmus in Sevilla, Spanien

von Sandra Walzenbach

Ein paar Eckdaten vorab: Sevilla [sprich: „Sevija“] ist die Hauptstadt von Andalusien, etwa doppelt so groß wie Mannheim und damit die viertgrößte Stadt Spaniens. Zu der Universität gehören 25 Fakultäten, die über die ganze Stadt verteilt liegen, unglaubliche 70.000 Studenten fassen und dieses Jahr knapp 1500 Erasmusstudenten aufgenommen haben - Tendenz steigend.

Die Uni Mannheim hat ein Erasmusabkommen für Philologen mit der

Uni Sevilla – und im Vergleich zu dieser ein wirklich bemitleidenswertes Angebot an Lehrveranstaltungen in diesem Bereich. Allerdings gestaltet es sich dort deutlich schwieriger als in Mannheim, den Dozenten zu folgen, da sie nicht nur die Angewohnheit haben, Spanisch zu sprechen, sondern dies auch in halsbrecherischem Tempo tun und außerdem, gemäß den andalusischen Gepflogenheiten, die enthaltenen s-Laute entweder lispeln oder komplett weglassen.

Besonders die Angehörigen der Universität, aber auch die anderen in Sevilla ansässigen Menschen kann man fast ausnahmslos als sehr hilfsbereit, jedoch planlos bezeichnen - sozusagen herzlich inkompetent. Gegenüber widersprüchlichen Anweisungen in Wegbeschreibungen, verwirrenden Internetauftritten, bürokratischem Chaos und kilometerweiten, sinnlosen Fußmärschen muss man eine gewisse Resistenz

entwickeln – und am besten auch die nervenschonende Fähigkeit, allem eine gewisse Komik abzugewinnen - „Tranquilo“ heißt das Zauberwort. Neben einer gehörigen Portion Geduld gehört übrigens eine Unmenge an Passfotos und Perso-Kopien zu den überlebenswichtigen Utensilien bei der Bewältigung des Unialltags. Ein für uns ungewohntes Hobby der Professoren ist nämlich die gewissenhafte Katalogisierung ihrer Studierendenschaft: Jedem einzelnen von ihnen ist stets eine Karteikarte mit Passfoto und persönlichen Daten auszuhändigen. Nicht ganz so penibel ist man dagegen, was die Dokumentation des öffentlichen Verkehrswesens betrifft. Fragt man in den Touristenbüros nach einem Linienplan des Busnetzes - geschweige denn nach echten Fahrplänen - wird man mitunter nur gutmütig belächelt.

Doch nicht nur im unterschiedlichen Bürokratisierungsgrad einzelner Lebensbereiche ist Sevilla eine Stadt der Kontraste. Gegensätze prägen seine Geschichte, das Stadtbild und das gesamte öffentliche Leben.

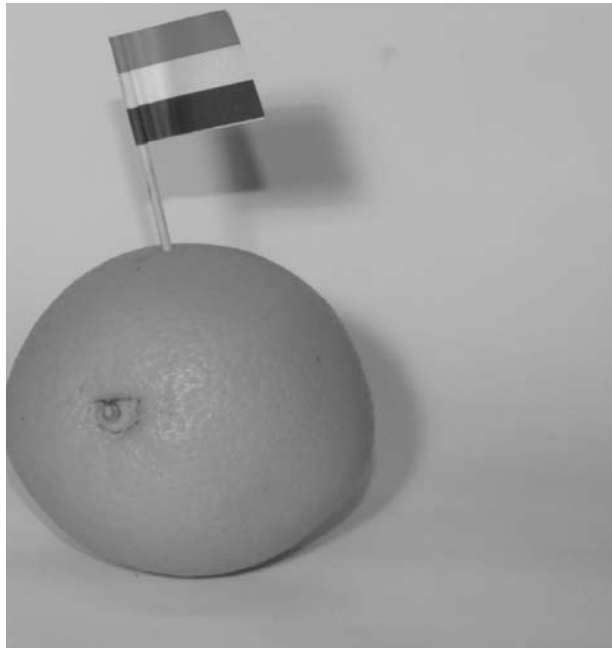
Weitläufige, schattige Parkanlagen und die Ufer des Guadalquivir bilden Inseln in einem Meer aus lärmendem Verkehrschaos, lebensmüden Fahrradfahrern und motorisierten Ta-

schendieben. Wenn die Sonne während der Siesta-Zeit über den Dächern brütet und sich die Hitze in jedem Winkel staut, sind die engen Gassen der Vororte wie leergefegt. Mit den kühleren Abendstunden dagegen kehrt das Leben in die Stadt zurück: Musik und Gesang tönt dann leise aus den benachbarten Kneipen und jede Nacht arbeitet sich die Müllabfuhr unermüdlich schnaubend durch die Dunkelheit, um die schon Schlafenden durch die

offenen Fenster zu wecken.

Manches mutet sehr heimatlich globalisiert an, anderes verbreitet traditionell-andalusisches Urlaubsflair. Discounter wie Plus, Aldi und Ikea koexistieren in direkter Nachbarschaft mit Flamenco- und Tapas-Bars, wo studentische tinto-de-verano-Trinker und fußballbegeisterte Einheimische aufeinandertreffen.

Typisch für Sevilla sind Stierkampf und



Serrano-Schinken, außerdem die Freude der Sevillaner über Regen in einem an Trockenheit leidenden Land. Doch besonders berühmt ist die „semana santa“, die Feierlichkeiten während der Osterfeiertage. Im Laufe pompöser Prozessionen werden Marienfiguren durch mit Blumen geschmückte Straßen getragen, in denen prachtvolle Bauwerke aus maurischen Besatzungszeiten arabische Einflüsse widerspiegeln.

Sevilla ist eine Stadt, auf die man sich einlassen muss. Nur so kann man neben dem vordergründigen Urlaubsambiente die Kultur und Lebensweise der Einheimischen erleben und schätzen lernen. Ich bin gerade dabei...

Report aus Jyväskylä, Finnland von Roman Schindel

Finnland? Ist doch in Europa, oder? Aber wer meint, das bedeute, dass sich die Unis nicht sehr unterscheiden, liegt falsch. Es gibt schon so einige Unterschiede zwischen der heimischen Uni und der in Jyväskylä, Finnland.

Die Semesterzeiten der Universität in Mannheim und der in Finnland sind nahezu die gleichen. Ein Unterschied zu Mannheim ist allerdings, dass man eine Woche pro Semester frei hat, wobei dies nicht von allen Departments befolgt wird.

Auch bezüglich der Veranstaltungen gibt es einige Unterschiede. Anfangs meint man, in Finnland gebe es ein größeres Angebot an englischsprachigen Veranstaltungen als in Mannheim. Tatsächlich ist die Anzahl jedoch begrenzt. Hinzu kommt, dass die Universität in Jyväskylä ein „bisschen“ größer ist als die in Mannheim, sodass dieser Vergleich hinkt.

Vorlesungen schließen wie in Mannheim in der Regel mit einer Klausur. Bei manchen Vorlesungen ist aber Anwesenheitspflicht, was etwas gewöhnungsbedürftig ist. Vor allem Freitag morgens nach der Studierendenparty vom Vorabend kann dies zum Problem werden. O-Ton eines Holländers: „I have to write that he can sign me on the list!“ Veranstaltungen speziell

für Austauschstudenten sind häufig als Ringvorlesung organisiert. Das bedeutet, dass man wöchentlich einen neuen Redner und einen neuen Raum hat. Gastdozenten aus anderen Ländern sind keine Seltenheit.

Übungen und Seminare sind in Bezug auf die zugelassene Studierendenzahl strikter begrenzt als bei uns. Allerdings kann man mit freundlichem Betteln einiges erreichen. Auch in dieser Art von Veranstaltungen besteht Anwesenheitspflicht. Als Leistungsnachweis muss häufig ein Essay, beziehungsweise ein so genanntes „Learning diary“ verfasst, Gruppenarbeiten gemacht

oder ein Referat gehalten werden. Hierbei war vor allem das Learning diary eine neue Erfahrung für mich, welche sich durchaus lohnt.

Was die Veranstaltungen ansich betrifft, gibt es einige weitere Aspekte, die mir besonders aufgefallen sind. Der Arbeitsaufwand an der Uni Mannheim und hier ist im Großen und Ganzen der gleiche, Diskussion verlaufen hier aber häufig angeregter und flüssiger. Auch habe ich neue Prüfungsformen, wie zum Beispiel „book examinations“, kennen gelernt. Hierbei muss man vorgegebene Literatur lesen, über die man danach geprüft wird. Das ist sehr gewöhnungsbedürftig, da man mit dem Prüfer außer in der Sprechstunde keinen Kontakt hat und aus diesem Grund nicht wirklich weiß, worauf dieser sein Augenmerk legen wird. In Hinblick auf die Literatur wird übrigens Wert darauf gelegt, dass die finnischen Studierenden sämtliche Bücher in der Originalsprache lesen, was

ich in dieser Form in Mannheim nur vereinzelt bemerkt habe. Aus diesem Grund sind die finnischen Bibliotheken recht gut ausgestattet und es gibt ausländische Fachliteratur. Allerdings bevorzuge ich hier doch die

Suchprogramme und sonstigen elektronischen Dienste der Uni Mannheim. Was mich ebenfalls überrascht hat, war, dass es in Finnland als Zeichen der Unwissenheit gilt sich zu melden, weshalb hier wesentlich weniger Studierende ihre Hand während den Kursen heben. Schließlich unterscheidet sich auch die Benotung. Die Noten in Finnland gehen von 0 - 5, wobei 0 „nicht bestanden“, 1 „ausreichend“, 2 „befriedigend“, 3 „gut“, 4 „sehr gut“ und 5 „ausgezeichnet“ bedeutet. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Universität in Jyväskylä flexibler ist als die in Mannheim. Es muss nicht immer alles hundertprozentig korrekt ablaufen - anscheinend kann man ab und zu sogar einen Klausurtermin verschieben.



Studieren in Uppsala, Schweden von Harald Beier

Ein Auslandssemester im wunderschönen Schweden lohnt sich allemal, wobei es viele Unterschiede zwischen einem Studium in Uppsala und Mannheim gibt. Der größte Kontrast ist wohl, dass Veranstaltungen hier in der Regel nur vier Wochen, maximal ein halbes Semester, dauern. Dafür sind diese Veranstaltungen dann auch sehr arbeitsintensiv und man besucht immer nur ein oder zwei Veranstaltungen zur gleichen Zeit. Dadurch setzt man sich für einen begrenzten Zeitraum intensiv mit einem bestimmten Themengebiet auseinander und gelangt etwas mehr „in die Tiefe“ der Materie. Angenehmer Nebeneffekt ist, dass man nicht einen Haufen Klausuren am Ende des Semesters hat, sondern eine nach der anderen während des Semesters abarbeitet. Außerdem ist das schwedische Studium deutlich mehr auf eigenständige Heimarbeit ausgelegt, die wenigsten Studierenden haben mehr als acht Semesterwochenstunden. Dennoch ist hier eindeutig nicht we-

niger zu tun als in Mannheim!

Ein weiterer Unterschied zwischen Schweden und Deutschland ist die Möglichkeit eines Studiums ohne vorher festgelegtes Hauptfach. Belegt man solch einen offenen Studiengang, so kann man - mehr oder weniger - Semester für Semester sein Studienfach neu festlegen. Voraussetzung für einen Abschluss ist dann, dass man die geforderte Anzahl an ECTS-Punkten erreicht, sich mit einem



Fach vier Semester lang auseinandergesetzt und in diesem auch seine Abschlussarbeit geschrieben hat. Interessant ist diese Option vor allem für diejenigen, die am Anfang des Studiums noch nicht genau wissen, was sie eigentlich studieren wollen. Man kann mit einem Studienfach anfangen und, wenn es doch nicht das richtige ist, relativ problemlos wechseln. Auf diese Weise besteht auch

die Möglichkeit, sich in den ersten drei Semestern lang verschiedene Studienfächer anzuschauen und sich erst danach zu spezialisieren. Und schließlich bietet es einem die Chance, recht unkompliziert sehr ungewöhnliche Fächerkombinationen zu studieren. Wie sinnvoll allerdings beispielsweise eine Fächerkombination von Physik mit Theologie und Alt-Griechisch ist, das muss dann jeder für sich entscheiden...

Höher! Schneller! Weiter!

Der Bologna-Prozess und die Mobilität von Studierenden

Die Welt der Studierenden ist eine Welt der Superlative. Von ihnen werden beste Leistungen in kürzester Studienzeit erwartet, Hochschulen und Unternehmen buhlen um die leistungsfähigsten Bewerber, Universitäten bemühen sich um den begehrten Elite-Titel. Um als StudentIn bei diesen Spitzen nicht im Sumpf der Mittelmäßigkeit zu versinken und die eigene Wettbewerbsfähigkeit zu sichern, spielen neben der fachlichen Qualifikation vor allem Praxis- und Auslandserfahrungen eine wesentliche Rolle.

Diesen Anforderungen an die Studierenden will der Bologna-Prozess Rechnung tragen: Erstens will er die Studierenden auf internationaler Ebene wettbewerbsfähiger machen, zweitens ihre Mobilität fördern.

Doch der Ist-Zustand scheint noch Welten von der Realisierung dieser Ziele entfernt. Denn Studierende in Bachelor-Studiengängen schreiben sich, laut neuester Studie des Hochschulinformationssystems (HIS), vergleichsweise selten an einer ausländischen Hochschule ein. Mit neun bis 15 Prozent an Studierenden, die bereits einen Auslandsaufenthalt vorweisen können, liegen die Bachelor-Absolventen deutlich unter dem Durchschnitt von 23 Prozent und weit unter der Quote der Master- und Diplomstudiengänge (34 und 24 Prozent).

Wie das? An Fernweh mangelt es zumindest nicht: 40 Prozent der Bachelor-Studenten gaben an, einen Auslandsaufenthalt im Verlauf ihres Studiums zu planen. Studierende traditioneller Studiengänge lagen mit 34 Prozent knapp darunter.

Woran hakt es also? Mehr als die Hälfte aller befragten Studierenden gaben in der HIS-Studie finanzielle Schwierigkeiten als größtes Hindernis bei der Realisierung eines Auslandsaufenthaltes an. In der Rangliste der gewichtigsten Probleme folgten

mangelnde Unterstützung durch die Hochschule, schwierige Vereinbarkeit mit den Vorgaben und Anforderungen des Studienganges und Zeitverluste im Studium.

Hinzu kommen bei Bachelor-Studierenden die kurze Studiendauer und kompakte Studienstruktur, welche ihnen Freiheiten bei der Realisierung



eines Auslandsaufenthaltes nehmen. Auch das ECTS-System erleichtert bei genauerem Hinsehen die Auslandsplanung nur zu einem gewissen Grad. Denn die ECTS-Punkte sagen lediglich etwas über den Studienaufwand aus, der für einen bestimmten Schein notwendig war - nicht aber, ob der gewünschte Kurs auch mit dem Studienplan kompatibel ist.

Schreibt also zum Beispiel eine Universität für das Pädagogikstudium ein Seminar zur Erwachsenenbildung vor, muss man auch im Ausland eine Veranstaltung zur Erwachsenenbildung belegen. Ein Seminar zur frühkindlichen Erziehung reicht nicht aus – auch wenn es dieselbe Anzahl an Punkten bringt. So haben Studierende jeder zweiten Hochschule Probleme bei der Anerkennung von im Ausland erworbenen Studienleistungen; das betrifft sowohl Studierende traditioneller Studiengänge als auch Bachelor-Studierende. Für letztere dürfte dies aber aufgrund des engen Zeitplans von in der Regel maximal acht Semestern

eher zu Problemen führen als für Studierende der Diplom- und Masterstudiengänge.

Bei den Master-Studenten zeichnet sich gegenüber den Bachelor-Kollegen eine deutlich höhere internationale Mobilität ab: 30 Prozent der Befragten haben bereits einen

Auslandsaufenthalt hinter sich. Dies ist zwar sehr positiv, hat für einen Großteil der Bachelor-Absolventen jedoch wenig Relevanz, wenn er - wie von den Bildungsministern vorgesehen – nach dem Abschluss tatsächlich direkt ins Arbeitsleben einsteigt. Diese Absolventen sind dementsprechend klar benachteiligt, denn Auslandserfahrungen sind auf dem akademischen Arbeitsmarkt immer mehr gefragt und geradezu selbstverständlich geworden.

Schnelles Studium also und gleichzeitig höhere internationale Mobilität sowie gesteigerte Wettbewerbsfähigkeit? Fehlanzeige. Man kann nun mal nicht alles auf einmal haben. Durch kluge Planung und behutsames Lenken der Reform jedoch könnten die bestehenden Mankos behoben werden: zum Beispiel durch einen größeren Umfang an Auslandsstipendien und die Berücksichtigung von Auslandsaufenthalten in den Studienplänen. (rup)

Neues aus der Welt der Eliten

Wie sich Bildungsungleichheit reproduziert

Auserwählte deutsche Universitäten hängen sich fleißig die Medaillen „Exzellenz-Förderung“ oder „Exzellenz-Cluster“ um, sie schrubben ihre Gemäuer, bügeln ihre Werbeprospekte, versuchen hier und da mit dem Hinweis auf den hohen Platz in jedem noch so zweifelhaften Ranking den Spot auf ihre Uni zu lenken... Der gewünschte Wettbewerb zwischen den deutschen Hochschulen ist damit keineswegs bereits an seinem Zenit angelangt – vielmehr hat er eine ungeahnte Kreativität hervorgebracht. Denn selbstverständlich darf es einer Elite-Universität an Elite-Studierenden nicht fehlen.

How to get Elitestudenten?

Die neusten Ködermittel deutscher Hochschulen im Kampf um die besten Köpfe: Erlass der Studiengebühren für Top-Studenten. Und diese hellen Köpfchen sollen im Idealfall so früh wie nur möglich an die eigene Leine genommen werden. Nur keine Zeit verlieren. Talente und Eignung für das Studiefach im Laufe des Studiums erst festzustellen wäre zu langwierig und fatal – da sind die Aushängeschilder längst an die Konkurrenten abgewandert. Studiengebühren werden für die Besten neuerdings bereits erlassen, bevor sie ihren Fuß das erste Mal in den Vorlesungssaal gesetzt haben... Die Universität Tübingen beispielsweise legt die Note des Abiturs zugrunde und erlässt für die ersten beiden Semester die

Studiengebühren aller Studienanfänger, die eine überdurchschnittliche Note aufweisen können. Das bedeutet, wer eine Hochschulzugangsberechtigung mit dem Durchschnitt 1,2 und besser erworben hat, darf eine „Erklärung zur Befreiung von der allgemeinen Studiengebühr wegen weit überdurchschnittlicher Begabung“ einreichen. Noch besser ergeht es einer anderen privilegierten Gruppe: Stipendiaten der großen Begabtenförderungswerke werden für die gesamte Dauer der Förderung von der Studiengebühr befreit.

Intelligenz spart sich aus!

In Freiburg hingegen werden keine Studiengebühren von denjenigen verlangt, die einen IQ von mindestens 130 aufweisen. Zudem befreit auch Freiburg Stipendiaten der großen Begabtenförde-

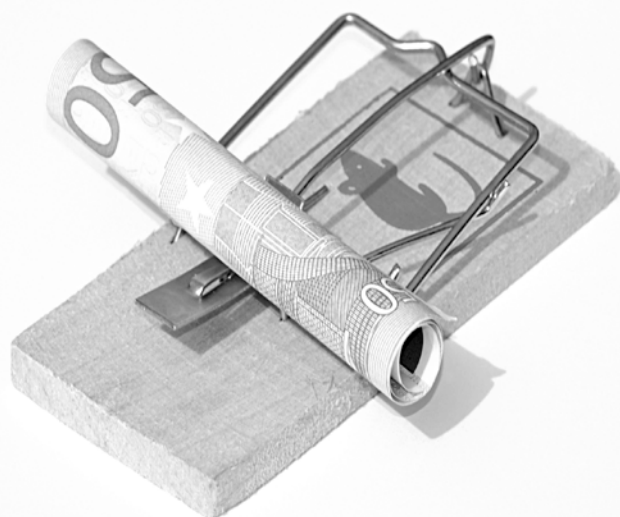
dann für drei Semester. Und wie in Tübingen und Freiburg sind Stipendiaten der Begabtenförderungswerke für die gesamte Förderungsdauer befreit. In Mannheim glaubt man an den guten Willen. Die Besten nach Noten werden von den Studiengebühren befreit. Witzig: wer das Geld nicht benötigt, soll es an den Nächstbesten weitergeben (siehe Kommentar in der letzten Basta-Ausgabe).

Untergrabung des Leistungsprinzipes

Ob der Abiturdurchschnitt oder die „Intelligenz“ laut IQ-Test die Begabung für ein bestimmtes Fach vorhersagen kann, darüber darf gerätselt werden. Ein kleiner Literaturtipp hierzu: „Im Irrgarten der Intelligenz. Ein Idiotenführer“ von Hans Magnus Enzensberger, im letzten Monat erschienen. Viel bedeutender aber

ist die Tatsache, dass der IQ-Test Studienanfänger aus Migrantenfamilien oder bildungsfernen Schichten mit dem „sprachlichen Teil“ benachteiligt. Umso leichter wird der Test den Söhnen und Töchtern von Akademikern fallen, denen Synonyme und Sprichwörter geläufiger sind. Weder interessiert die sozioökonomische Herkunft der Studierenden, noch deren tatsächlicher Stu-

dienerfolg in einem bestimmten Fach. So schwimmen Studierende bereits im Elite-Topf, ehe sie etwas an der Universität geleistet haben. Recht gemütlich – für „die Privilegierten“ und die ökonomisch effiziente Universität. (ao)



rungswerke von den Gebühren. Ähnlich müssen in Konstanz diejenigen Studierenden nicht zur Kasse, die einen bestandenen Hochbegabtentest vorlegen können oder ihr Abitur in einer Hochbegabtschule oder -klasse absolviert haben. Die Befreiung gilt

Gegendarstellung

„In der BASTA-Ausgabe Nr. 104 vom August 2007 wird über mich behauptet: „Aufsehen erregte er, als er in einem Essay über den Schutz der Leistungseliten für ein Dreiklassenwahlrecht plädierte.“ Diese Aussage ist nachweislich falsch. Tatsache ist, dass ich mich ausdrücklich von einem Dreiklassenwahlrecht distanziert habe.“ (Professor Roland Vaubel)

Leserstimmen

Leserbrief zu „Was bewegt eigentlich... Prof. Dr. Roland Vaubel“ (BASTA, Nr. 104 August 2007)

Mit Ärger las ich das Interview mit Professor Vaubel. Insbesondere missfiel mir die Äußerung, Studiengebühren sollten 4900 Euro pro Semester betragen. Als Leitargument dient ihm die Leistungsfähigkeit. Nun erkennt er, dass es Unterschiede in der Anfangsausstattung auch im sozialen Status der Eltern gibt. Mit seiner Forderung nach solch hoher Studiengebühren, hätten auf jeden Fall die „Kinder reicher Eltern“ einen erheblichen Vorteil im Studium. Was dies mit Leistungsfähigkeit zu tun hat, bleibt mir schleierhaft. Ich, wie auch sehr viele meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen wäre damit raus aus dem Studium. Der lapidare Zusatz, dass „natürlich Darlehen angeboten werden“ müssten, stimmt mich dabei nicht versöhnlich. Denn erstens wäre es fraglich, ob es diese Darlehen dann wirklich gäbe und zweitens empfände ich bei einer Regelstudienzeit von zehn Semestern eine Kreditaufnahme von 50 000 Euro als sehr große Belastung. Viele potentielle Studierende, die leistungsfähig sind, könnten sich so von einem Studium abschrecken lassen.

Auch beim Thema Elite bin ich anderer Meinung als Professor Vaubel. Ich denke, dass die Legitimation von Eliten darin besteht, sich in den Dienst der Gesellschaft zu stellen. Oft ist das nicht der Fall. Würden sich die sog. Eliten solidarischer zeigen, wäre die Zahlungsbereitschaft von Eltern ohne Kinder sicher höher. Das läge meines Erachtens näher, als denen finanzielle Eintrittsbarrieren aufzuerlegen, die keine adäquate finanzielle Anfangsausstattung haben.

Meine Empfehlung daher: Im Ökonomie-Studium sollten nicht nur die Konzepte von ökonomischer Effizienz, Gewinnmaximierung und Privatisierung vermittelt werden, sondern auch der Wert von sozialem Frieden als öffentliches Gut. Es wäre nämlich manchmal sinnvoller, auf den einen oder anderen Renditeprozentpunkt zu verzichten um damit in die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft zu investieren. Die Forderungen des Professors sind diesbezüglich kontraproduktiv.

Martin Hablitzel

Anmerkung

In dem fraglichen Essay diskutiert Professor Vaubel verschiedene Möglichkeiten, wie die Leistungseliten

[Zitat:] „vor der Tyrannei der Mehrheit“ [Zitatende]

geschützt werden können. Die fragliche Passage bezog sich u.a. auf einen Absatz, den die Redaktion fälschlicherweise als Dreiklassenwahlrecht interpretierte:

[Zitat:] „Anstatt ein hohes Quorum festzulegen, kann man die Leistungseliten aber auch dadurch schützen, dass man ein Zwei-Kammer-System einführt und diejenigen, die die Hauptlast der (direkten) Besteuerung tragen, eine der beiden Kammern wählen lässt.“ [Zitatende]

Professor Vaubels Vorschlag entspricht also genaugenommen einem Zensuswahlrecht mit zwei Klassen, das mit dem heutigen Demokratieverständnis mit gleichem Wahlrecht (Artikel 38 Grundgesetz) in keiner Weise vereinbar ist. Dieser Umstand wurde im Internet nach Meinung der Redaktion zurecht heftig diskutiert. Die Leserschaft möge sich jedoch selbst ein Bild machen. Der zitierte Essay findet sich unter <http://wirtschaftlichefreiheit.de/wordpress/?p=17> [Zugriffsdatum 18.09.2007]

Die Redaktion

Leserbriefe können an basta@uni-mannheim.de geschickt werden. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen oder bei regelwidrigem Inhalt nicht zu veröffentlichen.

Sehr geehrter Herr Vaubel...

Ein offener Brief

mit großem Interesse haben wir Ihre Ausführungen zu den Themen „Leistungselite“ und „Spezialisierung der Universitäten“ in der BASTA Nr. 104 vom August 2007, S. 20 – 21 gelesen (s. <http://www.asta.uni-mannheim.de/upload/publikationen/511/40e450dcb38/Basta104.pdf>). Verstanden haben wir sie allerdings nicht.

Sie plädieren für Studiengebühren in Höhe von € 4900 pro Semester, um die 91 % auszugleichen, die ein Teil der Gesellschaft nicht bereit ist, freiwillig in die Ausbildung des Nachwuchses anderer zu investieren. Auch wenn Sie gleichzeitig ein entsprechendes Stipendiensystem fordern, dürfte klar sein, dass Jugendliche aus sozial schwächeren Familien auch dann von einem Studium abgeschreckt werden, wenn sie zu der von Ihnen geforderten Elite gehören. Minderbegabte aus begüterten Familien dagegen dürften auch durch diese enormen Studiengebühren nicht von einem Langzeitstudium abgehalten werden und so den Gedanken der Elite-Förderung ad absurdum führen. Chancengleichheit schaffen bedeutet eben nicht, „*diejenigen zu entschädigen, die hinsichtlich ihrer Begabung oder Herkunft benachteiligt sind*“, sondern Möglichkeiten zu bieten, die personenimmanente Begabung des Individuums zu entwickeln. Begabung ist nicht nur geographisch, sondern auch sozial herkunftsunabhängig. Mit welcher Begründung müssen eigentlich die Eltern oder Studierenden diese Ausbildung selbst finanzieren? Von gut ausgebildeten Führungskräften profitiert schließlich die gesamte Gesellschaft!

Ihre Anmerkungen zur angestrebten Spezialisierung der Universität Mannheim zu einer wirtschaftlich orientierten Hochschule schlagen dem Fass jedoch den Boden aus. Sie behaupten, „*Umfragen*“ zeigten „*ganz klar, dass zumindest Teile der philosophischen Fakultät nicht so gut sind wie die BWL-Fakultät im internationalen oder deutschen Vergleich*.“ Welche Umfragen sollen das sein und wer hat diese durchgeführt? Rankings, Evaluationen und Auszeichnungen belegen ausnahmslos die hohe Qualität in Lehre und Forschung an der Philosophischen Fakultät. So werden laut dem größten deutschen Hochschulranking (s. <http://www.che-ranking.de>) die Fächer Anglistik, Germanistik und Geschichte in Mannheim in Forschung und Lehre wiederholt zu den besten Angeboten im nationalen Vergleich gezählt. In der separaten Betrachtung der Lehramtsstudiengänge erhielten die Fächer Anglistik, Geschichte und Romanistik in Mannheim die Bestnote in allen Kategorien.

Sie stellen dann die Vermutung auf, die geisteswissenschaftlichen Studierenden Mannheims seien „*vorher woanders abgelehnt*“ worden. „*Die Kapazitäten sollten dort gestärkt werden, wo sie eigentlich hinwollten*.“ und „*Letztlich kommt es immer darauf an, ob eine Nachfrage da ist und daran müssen sich auch die Geisteswissenschaften messen lassen*.“ Dem können wir nur zustimmen, doch gilt dies auch für die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. So konnten Bewerber für Fächer der Philosophischen Fakultät trotz eines Abitur-Durchschnittes von 1,3 nicht zugelassen werden, da die zur Verfügung stehenden Plätze bereits mit noch qualifizierteren Bewerbern besetzt wurden. Von Ausweich-Lösung oder Mittelmäßigkeit kann also nicht die Rede sein. Auf eben diese Fächer mit ihren gerade einmal 20 Professoren entfallen über 40 % aller in Mannheim eingegangenen Bewerbungen für das Herbst-/

Wintersemester 2007/2008. Während die Philosophische Fakultät 6,9 Bewerbungen auf einen Studienplatz verzeichnen konnte, registrierte die Abteilung Volkswirtschaftslehre hier lediglich 4,3 Bewerber. Laut EVALAG (www.evalag.de) hatte die Mannheimer Abteilung für Rechtswissenschaft Ihrer Fakultät 2004 die zweitschlechteste und 2006 die schlechteste Bewerberquote in ganz Baden-Württemberg. Gemäß der 2005 durchgeführten landesweiten Evaluation des Fachs Geschichte waren in Mannheim nicht nur hervorragende Leistungen in Lehre und Forschung zu verzeichnen, sondern durch das „außergewöhnliche Engagement der Mannheimer Lehrenden“ konnten trotz der nach Freiburg zweitschlechtesten „Betreuungsrelation“ die landesweit kürzesten Studienzeiten erreicht werden. Außerdem schlage sich „das Drittmittelaufkommen der Mannheimer Historiker [...] signifikant im Drittmittelaufkommen der gesamten Universität“ nieder. Ihre Fakultät hingegen weist laut der o.g. EVALAG im Fach Jura trotz der zweitbesten Betreuungsrelation die landesweit längsten Studienzeiten auf und das Justizprüfungsamt des Justizministeriums Baden-Württemberg verzeichnete für die juristische Abteilung der Fakultät für Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre trotz einer beträchtlichen „Abbrecher- und Schwundquote“ zum wiederholten Male die landesweit schlechtesten Examensergebnisse (s. <http://www.jum.baden-wuerttemberg.de/servlet/PB/show/1209816/Statistik%20Frhjahr%202007.pdf>).

Hingegen gingen zwei der bundesweit insgesamt nur neun vergebenen Opus-Magnum-Stipendien an die Philosophische Fakultät Mannheims. Einige Professoren gelten als richtungsweisend in ihren Fachgebieten. Dennoch behaupten Sie: „*Wenn man irgendwo eine mittelmäßige Fakultät hat, was die philosophische Fakultät teilweise zu sein scheint, dann werden deren mittelmäßige Professoren es nicht schaffen, daraus eine gute Universität zu machen. Die guten Leute wollen nicht dahin, wo mittelmäßige Professoren sind*.“

Für diese völlig unqualifizierte Äußerung und höchst unverschämte Diffamierung fordern wir eine öffentliche Entschuldigung bei allen Mitarbeitern, Studierenden und Freunden der Philosophischen Fakultät. Sie sollten besser die Defizite im eigenen Haus abarbeiten statt hervorragend arbeitende Fachbereiche haltlos herabzuwürdigen.

Sie führen weiter aus: „*Der optimale Endzustand ist dann, dass jede Uni sich auf das spezialisiert hat, was sie besonders gut kann*.“ Würde man Ihrem Vorschlag folgen, würde dies bedeuten, die Fakultät für Rechtswissenschaften und Volkswirtschaftslehre aufgrund der belegten Qualitätsdefizite zu schließen und die Philosophische Fakultät aufgrund der ebenfalls belegten Exzellenz in Forschung und Lehre entsprechend zu stärken.

Mit freundlichen Grüßen,

**Yves Martin Görsch und Sandra Schwab
für ARTES LIBERALES – Förderverein für Studierende
der Geistes- und Sozialwissenschaften**

AStA-Champions-League

Sechzehn Mannschaften - ein Pokal

Die AStA Champions League fand dieses Semester am 13. Oktober 2007 in der Universitätssporthalle statt. 16 Mannschaften waren angetreten, um sich die begehrten Pokale des AStA zu sichern.

Im letzten Semester hatten die Mannschaften Bachelor Bachio (MTP), VISUM und Lempels Lernfeldkicker (AK Wipäd) gewonnen. Sie konnten auch dieses Mal wieder überzeugen und sicherten sich jeweils den ersten Platz in ihren Vorrundengruppen. VISUM musste sich dabei wegen Punkt- und Torgleichheit erst im Siebenmeterschießen durchsetzen. Nur die viertbeste Mannschaft des Sommersemesters, der Rote Traktor (AStA), blieb weit hinter den Erwartungen zurück. Das Team war stark geschwächt, da viele Spieler ausgefallen waren, und verpasste deshalb den Sprung in die Runde der letzten Acht.

AK Börse All Star überraschte alle

Die ersten drei Viertelfinalbegegnungen endeten 0:0 und mussten im Siebenmeterschießen entschieden werden. Hierbei setzte sich Bachelor Bachio mit 2:1 gegen Hitar Petar (Bulgarische Hsg.) und Poncho FC (Ideias) mit 2:0 gegen Lempels Lernfeldkicker durch. Ebenfalls mit 2:0 siegte VISUM über die FIMI Kickers (FIM). Lediglich das Spiel Paragraphenkicker (FS Jura) gegen AK Börse All Star war eine klare Angelegenheit, bei der das Überraschungsteam All Stars verdient mit 3:0 siegte.

Bachelor Bachio setzte sich durch

In den Halbfinalspielen besiegte Bachelor Bachio die Spieler von VISUM knapp mit 1:0 und auch AK Börse All Stars zog durch ein 3:2 nach einem Siebenmeterschießen gegen Poncho FC ins Finale ein. Das durch Taktik geprägte Spiel endete ohne ein einziges Tor, sodass auch hier ein Siebenmeterschießen entscheiden musste. Bachelor Bachio hatte dabei die besseren Nerven und siegte schließlich mit 2:1. Damit ist der Mannschaft Bachelor Bachio, die im letzten Semester noch für Unicef angetreten war, das Kunststück gelungen, ihren Titel zu verteidigen.

Knappe Entscheidung beim Fan-Preis

Der Fairplay-Preis ging an das Team AK Börse All Star. Die Fans von Lempels Lernfeldkickern konnten sich zum wiederholten Male den Fanpreis sichern, auch wenn es diesmal eine sehr knappe Entscheidung war und sie nur mit geringem Abstand vor den Fans von Bachelor Bachio landen konnten.

Wir bedanken uns bei allen Mannschaften und Fans für das zahlreiche Erscheinen und natürlich bei Radio Aktiv für die gelungene Moderation!

Alle Tabellen und Ergebnisse findet ihr auf asta.uni-mannheim.de im Bereich Sportreferat.

Bis zum nächsten Mal!



Endergebnis:

1. Bachelor Bachio (MTP)
2. AK Börse All Star Team (AK Börse)
3. VISUM (VISUM)
4. Poncho FC (Ideias)
5. Paragraphenkicker (FS Jura)
6. FIMI Kickers (FIM)
7. Lempels Lernfeldkicker (AK Wipäd) +
8. Hitar Petar (Bulgarische Hsg.)
9. Die Löwen (RCDS)
10. United Psychos (FS Psychologie)
- 11./12. Mannheimer Bollwerk (FS VWL)
- 11./12. SV Vorwärts Mommsen (FS Geschichte)
13. Prädikat Subbästark (Dekanat BWL)
14. Gazprom II (Juso Hsg.)
15. Roter Traktor (AStA)
16. Amnesty International (Amnesty International)

West-East-Site-Holzgeschichte

Neues Studentenwohnheim am Luisenpark

Das Licht zeichnet die Umrisse der blattlosen Bäume deutlich auf das Dach des großen weißen Zeltes. Man rechnete mit Regen, der sich heute gehässigerweise nicht blicken lassen will. Ich senke meinen Blick vom Zeltdach hinab zum kleinen Pult, an dem eine Reihe mir unbekannter Menschen nacheinander ihre knappen Reden zur Angelegenheit abliefern. Ein neues Studentenwohnheim wird eröffnet, hier in der Eastside Mannheims, über dem Grab der Ostseite erbaut. Ein Stück hinter dem Luisenpark, in angemessener Entfernung zur Universität, ragt das Gebäude rot und neu in den Himmel. 174 brandneue Behausungen, Kosten zwischen 290 und 340 Euro, und alle sind längst vergeben. Die Architektenkammer Baden- Württembergs hat das knapp zwei Monate vor dem Zeitplan beziehbare Gebäude bereits ausgezeichnet. Ich trinke Apfelsaft aus einem Weinglas, wünsche mir Bier und versuche, mir die Zahl 8,3 Millionen vorzustellen - denn so viel hat der Spaß gekostet, finanziert ganz ohne Hilfe des Landes. Ob und wie viel von den 8,3 Millionen Euro wohl Mafiageld ist, wird nicht erwähnt. Es war teurer als gedacht, schuld sind Berlin (schäm dich), die Mehrwertsteuererhöhung, Lieferschwierigkeiten, Gremlins in den Motoren der Flugzeuge und so weiter. Obwohl ich mich auf dem Weg hierher verirrt habe, wird die Lage als ideal dargestellt. Drei Hochschulen in direkter Umgebung, das Planetarium, der Luisenpark und ein Kentucky Fried Chicken. Der gute alte Mannheimosaurus macht sich also. Alles wird aufgewertet, der Vergleich mit New York drängt sich geradezu auf. Zwei Flüsse hier, zwei da, Glamour beleuchtet die Straßen Tag und Nacht.

Multi-Kulti dank 35 Prozent ausländischer Studierender. Alles genau wie bei der West-Side-Story. Es wird gestritten, es wird geliebt und es gibt Balkone, jedes Zimmer hat einen. Die Fenster lassen sich umweltbewusstweise nicht kippen. Offen oder zu, schwere Entscheidungen sind zu treffen. Weitere Geheimnisse werden uns stolz enthüllt, offenbar gibt es eine eigene Wasseraufbereitungsanlage im Keller, die das Duschwasser aus Haus I für das Toilettenwasser aufbereitet. Angeblich in Trinkwasserqualität, dennoch wird empfohlen, nicht direkt aus den Toiletten zu schlürfen. Und das wichtigste:

verschiedenen Preisklassen, klein, groß, mit zwei Schlafzimmern und behindertengerecht eingerichtet. Alles ist neu, bunt, geräumig und riecht auch noch schön frisch. Die Böden in Küche und Bad erinnern an ein Schwimmbad, ohne weiteres könnte man die ganzen Zimmer mit einem Wasser-schlauch abspritzen, um Sauberkeit zu schaffen. Das schönste ist jedoch der Herd. Seine Knöpfe befinden sich vernünftigerweise oben, wodurch die beliebten Unfälle mit versehentlich eingeschalteten Herdplatten endlich der Vergangenheit angehören. Der Rundgang ist zuende, ich entferne mich mit einer Flasche



Das ganze Gebäude ist aus Holz errichtet, das größte Holzhaus der Region. Augenzwinkernd macht man der versammelten Pressemannschaft unverbindliche Vorschläge für den Titel des Artikels. Let's go East, so als Gegenteil von Let's go West, und statt „Schöner Wohnen“ kann man jetzt „Schöner Studieren“ sagen. Nach dem Essen folgt eine kleine Besichtigungstour. Die Anlage ist groß und schön und etwas verwirrend gebaut, was mir gefällt, denn ich verirre mich auch gerne mal zu meinem Privatvergnügen. Man zeigt uns die Zimmer in den

Bier in der Hand und frage mich, ob ich je zurückkehren oder jemanden kennen lernen werde, der hier lebt. Wer weiß. Nur eines macht mir Sorgen. War es wirklich eine gute Idee, das Ganze aus Holz zu bauen? Immerhin sind Studenten nicht für ihren verantwortungsbewussten Umgang mit offenem Feuer bekannt. Nun ja, spätestens wenn wir den Nachthimmel in der Ferne rötlich schimmern sehen, wenn weite Flammen das Firmament erhellen, wissen wir es genau.

(tom)

Logowettbewerb!

Der AStA sucht ein neues Logo und ruft euch auf, kreativ zu werden.

Dem Sieger winkt – neben Ruhm und Ehre – ein Buchgutschein von Buch-Koerber im Wert über ganze 100 Euro. Ihr wollt euch also beteiligen, eure Fähigkeiten in Design und Gestaltung beweisen und dabei noch einen wichtigen Beitrag zum Image des AStA leisten? Dann ran an den PC oder Mac. Los geht's!

Wie das Logo aussehen soll ist ganz euch überlassen. Ob ausgefallen, stilvoll oder schlicht, eurer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Die Hauptsache ist, dass euer Logo eine gewisse Dynamik ausstrahlt und Aufmerksamkeit erregt. Außerdem sollte es auf jeden Fall den Schriftzüge „AStA“ enthalten; die Schreibweise ist dabei nebensächlich. Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2007, damit wir frisch ins neue Semester starten können.

Also, worauf wartet ihr noch?!

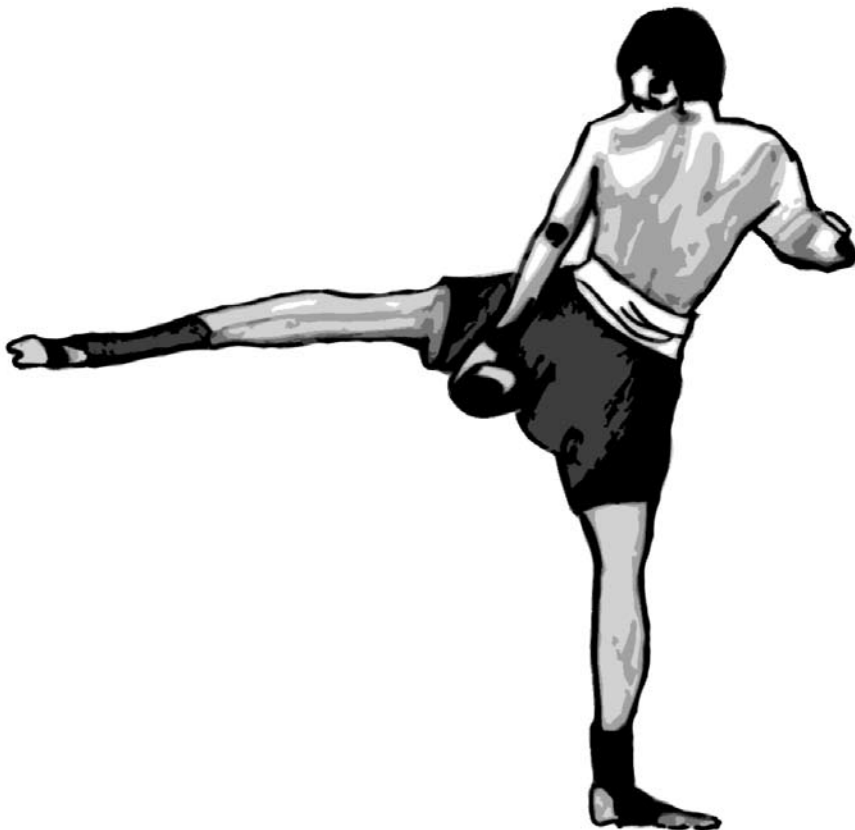
Wichtige Einzelheiten und die Teilnahmebedingungen findet ihr auf der AStA-Website unter

www.asta.uni-mannheim.de



spektakulär!

dein logo für den asta



Muay Thai

Körper und Geist

Muay Thai – kein Cocktail, keine neue Massagetechnik, sondern ein Kampfsport der es in sich hat. Muay-Thai heißt wörtlich übersetzt: „freies Boxen, Treten, Stoßen, Ringen“ (Muay = Boxen, Treten, Stossen, Ringen und Thai = frei). Und darum geht es auch, erlaubt ist alles, was weh tut, bis auf Beißen und Kratzen. Muay Thai ist ein sehr traditioneller Sport der sich ursprünglich aus dem Kampf zwischen den Siamesen (Thailand) und den Burmesen entwickelt hat. Wenn keine Waffen wie z.B. Schwerter zur Hand waren, mussten die Krieger sich auf ihren Körper verlassen. Dass die Tradition auch heute noch eine große Rolle spielt, zeigt sich außerdem in einem

anderen Punkt: Vor jedem Kampf findet das Wai Khru Ram Muay statt, ein ritueller Tanz, der den Respekt vor dem Lehrer ausdrücken soll. Die dazugehörige Musik ist allerdings ein bisschen gewöhnungsbedürftig. Als Vollkontakt-Kampfsport eignet sich Muay Thai hervorragend, um sich selbst zu verteidigen, oder alte Omis vor bösen Straßenräubern zu retten. Das heißt allerdings nicht, dass es nur ums Draufhauen geht. Auch Rücksichtnahme und gleichzeitiges Durchsetzungsvermögen, Disziplin und besonders Selbstvertrauen können hier trainiert werden. Wer Interesse hat, sich ein bisschen tiefer mit dieser faszinierenden Sportart auseinander zu setzen, kann z.B. in der Martial Arts Academy in Mannheim vorbeischauen.

(isa)





Wir suchen DICH!...

...für den Saturn Mannheim! Hast Du Lust, in unser festes Team aufgenommen zu werden und langfristig für uns und einen führenden Anbieter im Internet-/ Telefon- und Mobilfunkbereich die „schönste Verbindung“ an den Mann zu bringen? Kannst Du Kunden begeistern und mit einem Augenzwinkern zum Vertragsabschluss bewegen, bist Du eine freundliche und offene Persönlichkeit? Dann bewirb Dich schnell, denn bei uns bist Du richtig!

Einsätze: nach Absprache 2-6 Tage pro Woche (Mo-Sa) 10.30-19.30 inkl. 1 Std. Pause
Honorar: Fixum pro Einsatztag 50,00 Euro zzgl. vertragsbezogene Provisionen i.H.v. 30,00€, 17,50€, 15,00€, 10,00€ und 7,50€ (nach oben kein Limit).

Bewerbungen bitte richten an:

TEAMFORCE ONE GMBH
 PERSONALMANAGEMENT

Hauptstraße 19 27367 Ahausen
 Tel. 04269 / 951 99 – 0 Fax 04269 / 951 99 – 28
www.teamforceone.de mail@teamforceone.de

Salsakurs

Schwingt eure Hüften!

Wie jedes Semester wird ein Salsakurs vom Hochschulsport angeboten. Gegen eine Anmeldegebühr von 15 Euro darf jeder Studierende an dem Kurs teilnehmen.

Erstaunlicherweise gibt es mehr Teilnehmer als Teilnehmerinnen. Trotz dieses Ungleichgewichts haben alle ihren Spaß.

Leider immer zu den gleichen Liedern, die mit der „Repeat“-Funktion im Akkord laufen, werden die Hüften geschwungen und die Beine bewegt. Eigentlich ist Salsa recht einfach und besonders für diejenigen, die bereits einen Standardtanzkurs absolviert haben, leicht zu erlernen. Ein Nachteil und für andere vielleicht auch ein Vorteil des Kur-

ses: Es geht relativ langsam voran, in den ganzen ersten drei Wochen des Kurses stand immer nur der Grundschrift auf dem Stundenplan. Wer also gut und schnell Salsa lernen möchte, sollte lieber woanders einen Kurs besuchen.

Fazit: der Kurs ist für alle, die ein bisschen Abwechslung im Alltag brauchen und sich nicht zu sehr anstrengen wollen. Und natürlich für die, die nebenher ein bisschen Salsa lernen wollen.

(jum)



Buchrezension

Joseph Stiglitz:

Die Chancen der Globalisierung

Rostock, Juni 2007: Schwarz verummte Demonstranten zünden Autos an, Straßenkrieg mit der Staatsgewalt. Das waren die einprägsamsten Bilder. Wovon noch gleich? Die Regierungschefs der G8 trafen sich in Heiligendamm an der Ostsee. Aber weshalb noch gleich? Naja, zumindest demonstrierten da einige Tausend andere für ... ja für was eigentlich?

Mit seinem Buch „Die Chancen der Globalisierung“ liefert der amerikanische Nobelpreisträger Joseph Stiglitz einen gut verständlichen Einblick in die Prozesse der Globalisierung. Stiglitz klärt auf über Interessen der Entwicklungsländer und darüber, wie diese den Interessen der westlichen Industrienationen widersprechen. Diese Interessenkonflikte beschreibt er mit handelspolitischen Beispielen aus der Vergangenheit und ihren Konsequenzen, sodass der Text auch für Nicht-Ökonomen verständlich ist.

Besonders stark kritisiert der ehemalige Chefökonom der Weltbank die Handelspolitik seines eigenen Landes und die der EU. Diese nutzten ihre Verhandlungsmacht oftmals dazu, einseitige Marktöffnungen seitens rückständiger Nationalökonomien durchzusetzen. „Während die Entwicklungsländer die Subventionierung ihrer aufstrebenden Industrien einstellen müssen, dürfen die Industriestaaten ihre gigantischen Agrarsubventionen beibehalten und so die Agrarpreise und den Lebensstandard in den Entwicklungsländern drücken.“ (S. 36) Das geschehe zum Nachteil der Menschen sowohl in den Entwicklungsländern als auch in den Industrienationen. Die einen könnten ihre Produkte nicht absetzen und die anderen müssten durch ihre Steuergelder die hohen Agrarsubventionen finanzieren.

Stiglitz argumentiert für eine Welthandelsordnung, in der möglichst viele Menschen von den Produktivitätszuwächsen und der Zunahme des Handels profitieren. Darin sieht er „Die Chancen der Globalisierung“.

Joseph Stiglitz (2006). „Die Chancen der Globalisierung“. Erschienen im Siedler Verlag und bei der Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de).

(nw)

Impressum

Die BASTA ist ein monatlich erscheinendes Studierendenmagazin des AStA der Universität Mannheim.

Ausgabe 09/07

22.10.2007

ISSN 1432-4784

Auflage: 1300

Herausgeber:

Allgemeiner Studierendenausschuss der Uni Mannheim

Redaktion & Layout:

Michael Hartlep (mic)

(V.i.S.d.P.),

Cathy Rupp (rup),

Claudia Ingelmann (ci),

Tom Waldschicht (tom)

Juliane Mathis (jum),

Agnes Orban (ao),

Dobromila Walasek (dw),

Svenja Schneider (sch),

Raimund Pröbster (rai),

Filiz Keküllüoglu (fil),

Birke Gerold (ger),

Sabrina Krümpelmann (sk),

Isabell Färber (isa),

Sebastian Dinger (sdfx)

Freie Mitarbeiter:

Sandra Walzenbach (saw),

Christin Weißgerber (csw),

Nils Witte (nw)

Anschrift von Herausgeber und Redaktion:

L4,12

68131 Mannheim

Tel: 0621/181-3373

Fax: 0621/181-3371

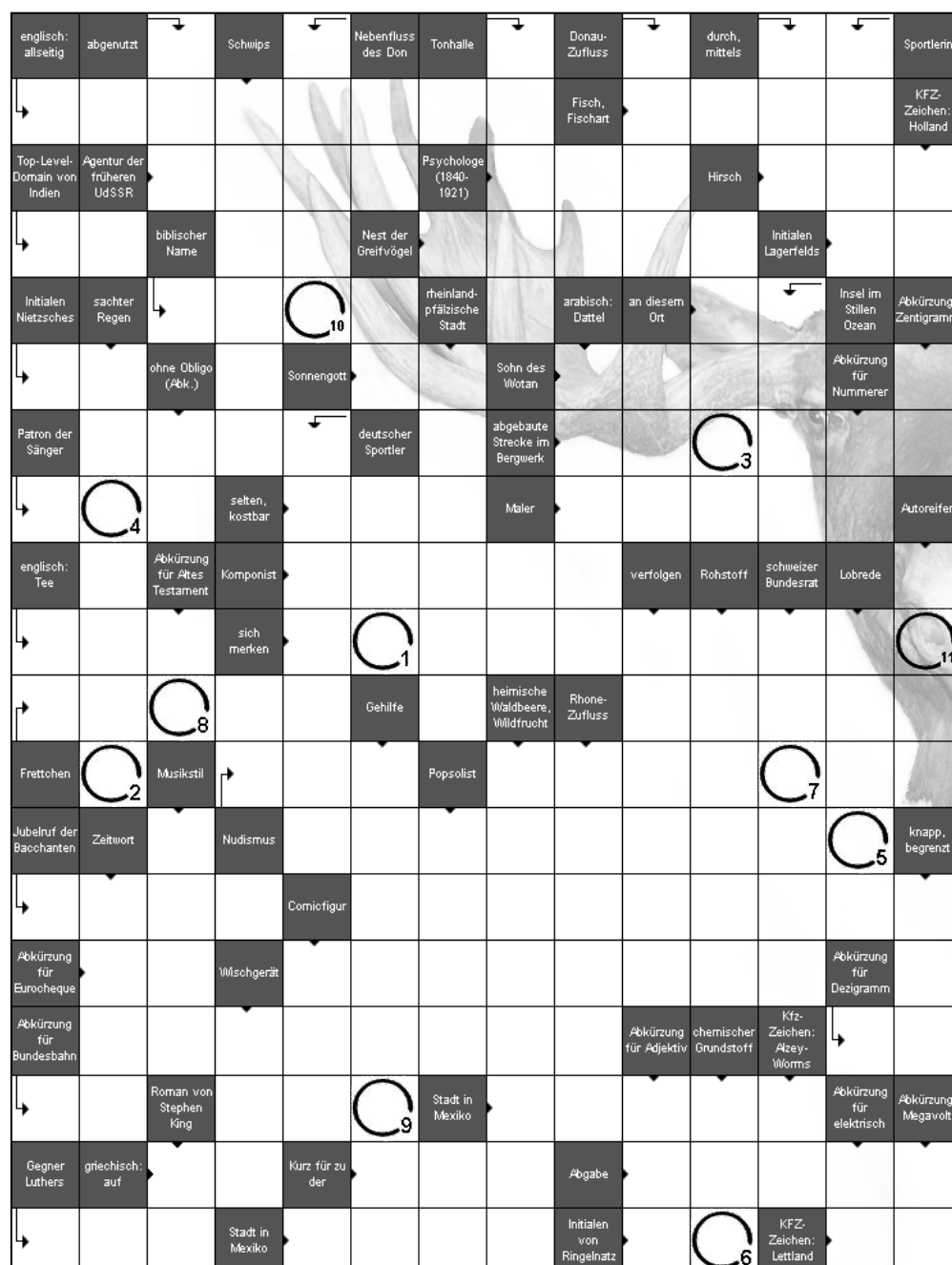
<http://www.asta.uni-mannheim.de>

E-Mail: basta@uni-mannheim.de

Die BASTA ist das Organ des AStA-Vorstandes und der AStA-Referate und erscheint fast monatlich. Extraausgaben sind vorgesehen. Sie steht den Studierenden der Universität Mannheim für Beiträge offen. Artikel mit sexistischem, rassistischem oder faschistischem Inhalt finden keine Aufnahme. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die presserechtliche Verantwortung liegt bei dem Autor / der Autorin.

Schwedenrätzel

Rätselspaß für alle Globetrotter



Leben oder so Scheinheiligkeiten

Es ist der letzte sonnige Tag dieses Herbstes, so wie in den letzten Wochen jeder sonnige Tag von sich behauptet, der Letzte zu sein. Aber darauf falle ich schon lange nicht herein. Mit schnellem Schritt gleite ich durch die breiten warmen Lichtfächer, die von den Fenstern hereingelassen werden. Immer wieder der Blick über den Platz, fast schon zu groß, fast Platzverschwendung. Ich höre die Bauarbeiter am abgesperrten Eingang rattern. Das Leben ist eine Baustelle, das Studium die Vorbereitung. Vermutlich sehe ich recht zielsicher aus, so selbstbewusst, wie ich gerade vor mich hinschreite. Doch in Wirklichkeit weiß ich gar nicht, wo ich hingeh. Ich bin auf der Suche, ins Schloss zu kommen war leicht, aber damit bin ich noch nicht da, wo ich eigentlich hin will. Ein Dingschein für dieses Dingsseminar des letzten Semesters. Es ging um irgendwelches Zeug, war wichtig, denn der Dozent redete laut und gestikulierte viel. Mehr noch, er tanzte. Zwei Schritte nach vorne, ein Schlag in die Luft, zwei Schritte nach hinten, ein Schritt nach links oder rechts, wiegend, dann wieder nach vorn. Es war ein interessantes Thema, glaube ich. Ich war gut, glaube ich. Und jetzt will ich die verdiente Belohnung, will meinen hart verschlafenen Schein haben. Welche Note? Egal, Hauptsache bestanden. Türen über Türen, hinter jeder könnte Verheißung oder Untergang lauern. Hier vielleicht eine junge hübsche Exhibitionistin, die von mir die Liebe lernen will, hinter der nächsten Tür schon ein gigantisches Ungeziefer, das mich bittet, die Tür wieder zu schließen, wegen des Durchzugs und so. Ich schwöre mir, keine Klinke anzufassen, bevor ich ganz sicher bin. Eine Treppe rauf, Toilette zur Rechten, ich müsste schon, doch ich habe einen Schwur abgegeben. Also weiter. Glastüren in den Gängen, die ich mehr fühle als sehe, Treppe hinunter, scharf geschnittene Ecken, die mich fast zum Straucheln bringen. Dann eine Sackgasse, die in eine unscheinbare Tür mündet. *Dingsseminar* steht darauf, ich bin angelangt. Kribbelige Freude erfasst mein rasend Herz, ich fahre den Arm aus, öffne die Tür und gleite triumphierend hinein. Überraschung. Ich hatte mit einem weniger höhlenartigen Raum gerechnet.

Doch jetzt stehe ich mitten in einer von spärlichem Kerzenlicht erhellten Höhle. So was. Dunkles glänzendes Moos bedeckt die Wände und umschließt die von der Decke herabhängenden Stalaktiten (oder waren das von oben die Stalagmiten?), Adern schmutziggelben Goldes ziehen sich unter dem Moos verästelt über den Stein.

»Ähm... hallo.« sage ich probeweise in den Schatten vor mir.

Ein keuchendes Atmen als Antwort. Das könnte alles heißen, *komm näher, verschwinde, setz dich und nimm einen Keks*. Ich mache ein paar vorsichtige Schritte, bis das Atmen verklingt. Langsam gewöhnen sich meine Augen an das Dunkel, aus dem sich nun ein großer steinerter Schreibtisch abzeichnet. Eine Öllampe wird entzündet und erlaubt den Blick auf die Gestalt hinter dem Tisch. Recht klein, grüne Kleidung, spitze Ohren und Zähne, ein stechender, spöttischer Blick. Ach so, denke ich, einer der Kobolde aus der Verwaltung.

»Ich bin der Hüter der Scheine.« erklärt die tiefe böse Schlumpfstimme mit brennendem Blick, »Sprich du Narr, was willst du?«

Warum sind die Leute in den Sekretariaten bloß immer so gereizt?

»Ich möchte... ich suche einen Schein, meinen Schein.« Der Kobold nickt.

»Soso, bedauerlicherweise gibt es bei uns nur die Scheine von W bis Z.« erklärt er bissig.

»Oh ja, ich... mein Name beginnt mit W.«

Sein Gesicht verzerrt sich zu einer wütenden Grimasse:

»Sagte ich W bis Z? Ich meinte natürlich Y bis Z.«

Na toll, wieder falsch.

»Aber man hat mir gesagt...«

»Ach das war bestimmt dieser Zyklop aus der Germanistik. Verdammte ausländische Fabelwesen, nehmen uns anständigen deutschen Heinzelmännchen die Arbeitsplätze weg, brauchen keinen Zuschuss für den Augenarzt, keine Zahnanspitzungen, kein Zipfelmützenbeitrag. Ich hasse sie alle.«

Mich deucht, das ist im Grunde nicht mein Problem:

»Und wo finde ich nun meinen Schein.«

»In der Grotte, ganz unten.«

»Und wie komme...«

»Kein Problem!« sagt er und drückt einen Knopf. Der Boden öffnet sich unter mir und ich stürze in die Tiefe. Ein fast unendlicher Fall, ich spüre den Wind um meine Ohren, schließe mit dem Leben ab, ein Krachen und ich bin unter Wasser, eisige Kälte um mich herum. Ich strample mich frei, kämpfe mich zur Wasseroberfläche. Mein ausgiebiges Husten hallt weit durch die hohen Hallen der Grotte. Irgendeine Leuchtquelle tief unter mir wirft blaues Fließen an die schräge Decke. Ein Plätschern hinter mir, ich drehe mich um und schwimme Auge in Auge einer bezaubernd schönen, goldbelockten Frau mit silbrigem Blick gegenüber. Sie lächelt mich geheimnisvoll an, hält sich scheinbar mühelos über Wasser.

»Ist das hier das Sekretariat für Dingsscheine mit W?« frage ich strampelnd.

Sie antwortet nicht, lächelt nur, dreht sich weg und schwimmt rasend schnell zu einem glatten Felsen in einigen Metern Entfernung hinüber.

Ich folge ihr, keuchend schiebe ich mich auf den Felsen hinauf und bemerke erst jetzt zwei elementare Dinge. Erstens, die Frau ist oben ohne und zweitens, ihr Unterkörper besteht aus einem enormen schuppigen Fischeschwanz, der halb noch ins Wasser hängt.

»Sie sind eine Meerjungfrau.« bemerke ich scharfsinnig.

»Ich weiß.« antwortet sie gütig.

Eine Weile sehen wir uns nur tief in die Augen, obwohl mein Blick die meiste Zeit eher etwas weiter unten ruht.

»Mein Schein.« sage ich, als mir endlich wieder einfällt, was ich eigentlich wollte.

»Nun gut.« sagt sie und spritzt mit einem hohen Schwanzschlag unzählige glitzernde Wasserperlen durch die Grotte. »Du erhältst deinen Schein sofort, wenn du den Mut besitzt, dich einer höchst herausfordernden Herausforderung zu stellen.« Herausforderung? Zum Glück bin ich eher der tollkühne Typ.

»Was soll ich also tun?« frage ich mutig und rundheraus. Sie denkt nach, steckt den Finger in ihren schönen Bauchnabel, sucht nach Fusseln, findet aber keine.

»Du musst die Zahl erraten, an die ich denke.« sagt sie schließlich. »Eine Zahl zwischen eins und fünfzig Millionen.«

Oh je. »Ähm... siebenmillionenfünfhundertachtundsechzigtausendneunhundertachtundzwanzig?« rate ich mal eben so, ohne nachzudenken.

Sie stutzt, die silbrigen Augen fest auf mich gerichtet.

»Ja stimmt.« erklärt sie überrascht, greift an ihrer Seite tief in den Stein und holt nach einigem Tasten ein zusammengerolltes Stück Papier hervor. In einer einzigen sinnlichen Bewegung streicht sie mit dem Papier über ihren noch feuchten Bauch und die Brüste bis hinauf an ihren Hals, um es mir dann schnell auszuhandigen. Mein Mund steht weit offen. »Hast du noch einen Wunsch oh mutiger Fremder?« fragt sie mich freundlich.

Ich überlege ein Weilchen.

»Könntest du... das mit dem Papier noch mal machen?« bitte ich schließlich.

Und wisst Ihr was Leute, sie tut es. Zehn Minuten später stehe ich draußen auf dem Hof. Ich musste mir meinen Weg nach oben durchbohren, was kein Problem für mich war. Die Meerjungfrau wollte mich gar nicht mehr gehen lassen, wollte mich heiraten, mich zu ihrem König machen, mir alle Schätze des Meeres zu Füßen legen. Doch ich lehnte ab. Ich bin ein einsamer Wolf und überhaupt, bevorzuge ich die Meerjungfrauen, bei denen die Frau unten und der Fisch oben ist. Aber

das ist wohl eine Geschmacksfrage. Ich habe meinen Schein (Note 1,3), ich habe wieder einmal ein Abenteuer bestanden und ich bin nass von oben bis unten. Ein ganz typischer Tag in meinem aufregenden Leben. Jetzt gehe ich ins EO essen, das seit einigen Tagen angeblich von einem riesigen schlecht gelaunten Kraken geleitet wird. Vielleicht werde ich mit dem Kraken kämpfen müssen, um meine Mahlzeit zu kriegen. Vielleicht werde ich den Kraken essen müssen. Ein neues Abenteuer? Wer weiß?

tom



BLICKZICHT

Verfahrensfehler bei der Prorektoren-Wahl

Nach dem Rücktritt von zwei Prorektoren an der Universität Mannheim sollten am Mittwoch, den 05. September 2007, bei einer Senatssitzung deren Nachfolger gewählt werden. Die Favoriten von Rektor Hans-Wolfgang Arndt, der das alleinige Vorschlagsrecht für die Besetzung der Prorektoren-Posten hat, waren die Professoren Esser (Prorektor Forschung) und Burkhardt (Prorektor Lehre). Die beiden wurden auch tatsächlich mit knapper Mehrheit gewählt, allerdings stellte die Anzahl der Stimmen die Rechtmäßigkeit der Wahl in Frage: Scheinbar hatten Arndt und drei weitere Mitglieder des Rektorats mit abgestimmt, obwohl die Grundordnung der Universität die Beteiligung von Rektoratsmitgliedern an der Wahl verbietet. Dies bedeutete unter anderem, dass im Falle Burkhardts möglicherweise gar keine reguläre Mehrheit zustande gekommen wäre. Die Leitung der Universität rechtfertigte sich daraufhin mit dem Hinweis auf möglicherweise divergierende Bestimmungen in der Grundordnung und im Landeshochschulgesetz. Dies konnte jedoch im vorausgehenden Jahr ausdrücklich in die Grundordnung eingefügt hatte. Eine Woche später, am Mittwoch, den 12. September 2007, wurde deshalb die Prorektoren-Wahl bei einer außerordentlichen Senatssitzung wiederholt. Dieses Mal beteiligte sich das Rektorat nicht, jedoch fielen beide Kandidaten durch. Dies wurde von den Teilnehmern der Sitzung allgemein als Abfuhr für Arndt und seinen Führungsstil gewertet und der AstA forderte den Rektor auf, in der nächsten Senatssitzung die

BAföG- Amt kürzt Stellen

Wer bis jetzt verzweifelt auf sein BAföG gewartet hat, sollte sich nicht wundern. Seit April 2005 haben bereits drei Mitarbeiter des BAföG-Amtes von einer Vollzeit- auf eine Halbtagsstelle gewechselt. Es seien leider keine finanziellen Mittel in Aussicht, um diese Kürzungen, die zu Ungunsten sowohl der Studierenden als auch der Mitarbeiter gehen, ausgleichen zu können, so Dieter Gorf, Leiter der BAföG-Abteilung des Studentenwerks in Mannheim. Im September wurde zudem ein Mitarbeiter nach Heidelberg versetzt, weil er dort dringender gebraucht werde als in Mannheim. Benachteiligt werden Studierende und Mitarbeiter insofern, als die ersteren länger auf ihren Bescheid warten und die letzteren mehr Anträge bearbeiten müssen. Es ist kein Ersatz in Sicht. Studierende müssen also auch zukünftig mit längeren Wartezeiten rechnen.

(jum)

Zukunftspreis Kommunikation

Wie sieht die Kommunikation der Zukunft aus? Wer eine Antwort auf diese Frage hat, der könnte schon bald um 500 Euro reicher sein. Im Rahmen der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ schreibt der Deutsche Verband für Post, Informationstechnologie und Telekommunikation (DVPT) den Zukunftspreis Kommunikation aus. Studierende aller deutschen Hochschulen können sich noch bis zum 26.10.2007 mit einem kurzen Exposé Ihres Wettbewerbsbeitrags an zukunftspreis@voipgermany.de bewerben. Basis kann hierbei z. B. eine Seminar-, Examens- oder Diplomarbeit sein. Die vom DVPT zugelassenen Beiträge werden dann auf der Kongressmesse VO.IP Germany am 30./31.10.2007 präsentiert und von einer Fachjury bewertet. Für weitere Informationen könnt ihr euch an Christian Lehmann (Tel.: 069-829722-15) wenden oder www.dvpt.de besuchen.

(ger)

To Do:

Oktober 2007

Montag, 22. Oktober 2007, 17.00 Uhr
Nobelpreis Ökonomie
Vortrag des aktuellen Wirtschaftsnobelpreisträgers Prof.
Dr. h.c. mult. Edmund Phelps, Ph.D.
Ort: Universität Mannheim, Rittersaal

On Stage

Samstag, 27. Oktober 2007, 15.30 Uhr
BASF Festival for Children
Showkampf mit Steffi Graf mit Unterhaltung von Otto
Waalkes
Ort: SAP-Arena, Mannheim

Samstag, 27. Oktober 2007, 20.00 Uhr
Spiel's nochmal Sam
Schauspiel von Woody Allen
Ort: Würfeltheater, Sinsheim

Samstag, 27. Oktober 2007, 20.00 Uhr
Kaltes Land
Schauspiel von Reto Finger
Ort: Nationaltheater Mannheim

Kunst und Kultur

Seit 17. Juni 2007, Di - So, 10.00 - 18.00 Uhr
**Attila und die Hunnen - Fremdartige Reiterkul-
tur**
Ausstellung mit attraktivem Begleitprogramm
Ort: Historisches Museum, Speyer

Mittwoch, 17. Oktober 2007, 17.15 Uhr
**Vernissage zur Ausstellung „Ansichten- Einsich-
ten- Aussichten“**
Annette Arzt, Ingrid Hess, Roger Mittelstädt und Karl-
Heinz Muche stellen aus
Ort: Universität Mannheim, Verwaltungsgebäude L 9, 7,
I. Stock

Ab 25. Oktober 2007, Mo - Do: 10.00 - 17.00 Uhr, Fr:
10.00 - 15.00 Uhr
Facetten einer Stadt
Malerei von Artur Kurkowski
Ort: Institut für Deutsche Sprache, R5, 6-13

Weitere Veranstaltungen

Mittwoch, 17. Oktober 2007, 19.30 Uhr
Arbeit ohne Grenzen?
Podiumsdiskussion, Eintritt frei
Ort: Landesmuseum für Technik und Arbeit, Mannheim

Freitag/Samstag, 26./27. Oktober 2007
Nachtwandel im Jungbusch
Mannheim mal ganz anders: bis zum frühen Morgengrau-
en belebte Straßen, offene Kneipen, heitere Stimmung
und live-Konzerte
Ort: Jungbusch, Mannheim

November 2007

Montag, 05. November 2007, 12.00 - 13.30 Uhr
Das iranische Atomprogramm
Vortrag von Prof. Dr. Egbert Jahn aus der Reihe
„Politische Streitfragen in zeitgeschichtlicher Perspektive“
Ort: Universität Mannheim, Aula

Montag, 05. November 2007, 19.00 Uhr
Frauenförderung? Nein danke!
Vortrag von Dr. Dorothee Dickenberger aus der Reihe „Mannheimer
Frauenzimmer“
Ort: Universität Mannheim, Fuchs-Petrolub-Festsaal (O 138)

Samstag/Sonntag, 10./11. November 2007, 18.00 - 02.00 Uhr
Lange Nacht der Wissenschaft
Regionale Institute, Unternehmen und Forschungseinrichtungen
präsentieren ihre Arbeit und aktuelle Projekte
Ort: Mannheim, Heidelberg und Ludwigshafen

On Stage

Sonntag, 04. November 2007, 19.00 Uhr
Verschmitzt
Soloprogramm von Ralf Schmitz
Ort: Rosengarten Mozartsaal, Mannheim

Kunst und Kultur

Bis 16. November 2007, Mo - Sa, 11.00 - 15.00 Uhr
**Les femmes du monde: Frauen der Welt – Frauen
von Welt**
Acrylmalerei von Guylou Mélot
Ort: CityKirche Konkordien, R2, I

Bis 18. November 2007, Di - So, 10.00 - 18.00 Uhr
Schads Photogramme
Ausstellung mit Fotografien und druckgraphischen Arbeiten von
Christian Schad
Ort: Kurpfälzisches Museum, Hauptstraße 97, Heidelberg

Weitere Veranstaltungen

Dienstag, 06. November 2007, 20.00 Uhr
**1619 und was dann? - Der Heidelberger Schlossgarten
vom 17. bis 20. Jahrhundert**
Vortrag von Sigrid Gensichen vom Heidelberger Geschichtsverein
Ort: Buchhandlung Himmelheber, Theaterstraße 16, Heidelberg

Donnerstag, 15. November 2007, 09.30 Uhr
Informationsveranstaltung zum Berufseinstieg in Brüssel
Mit Vorträgen von Vertretern des Auswärtigen Amts und der
Europäischen Kommission
Ort: Hörsaalgebäude, Universität Heidelberg

Donnerstag/Freitag, 15./16. November 2007
**Forschung mit dem Mikrozensus - Analysen zur Sozial-
struktur und zum sozialen Wandel**
5. MZ-Nutzerkonferenz, Anmeldung bis zum 15. Oktober 2007
Ort: Jüdisches Gemeindezentrum, F 3, 4, Mannheim

Donnerstag, 22. November 2007, 19.30 Uhr
**Wandel in der Jugendsprache und der
Jugendsprachenforschung**
Vortrag von Dr. Janet Spreckels vom Institut für deutsche Sprache
(IDS)
Ort: Vortragssaal, Mannheim



**Immatrikulieren Sie
sich jetzt für ihr neues
Fitness-Semester!**

**Fitness & Wellness
schon ab**

**€ 29,90
monatlich!***

* Mitgliedschaft zu festgelegten Trainingszeiten (nähere Informationen im Club). Das Angebot ist gültig bei Abschluss einer Jahresmitgliedschaft in den Fitness Company Lifestyle Clubs Mannheim. An weiteren Kosten fallen an: Eine einmalige Clubgebühr (clubabhängig), € 39,90 Verwaltungsgebühr (einmalig) und € 29,90 Servicepauschale (jährlich). Das Angebot ist nicht auszählbar oder kombinierbar mit anderen Angeboten.

Das bieten wir Ihnen

- + höchste Qualität zu fairen Preisen
- + über 100 Clubs in Deutschland
- + über 500 Clubs weltweit
- + qualifizierte Trainingsbetreuung
- + Personal Training
- + modernste Ausdauer- und Krafttrainingsgeräte
- + großes Kursangebot
- + Wellnessbereich mit Saunen und Dampfbad (Damen sep.)
- + DVD-Verleih: 3 Tage inklusive
- + Kids Company – liebevolle Kinderbetreuung
- + flexible Vertragslaufzeiten
- + kostenfreie Parkplätze

**Spezielle Studententarife –
einfach im Club beraten lassen!**

Innenstadt • E1 • Tel. 06 21/1 66 72 70
Parkhaus • R5 • Tel. 06 21/1 78 28 80

Nähere Infos unter www.fitcom.de

FITNESS
C O M P A N Y